

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Riesen und Hirschberger Bergvereins
Zeitschrift des Riesen u. Hirschberger Vereins in Hirschberg



und des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe

Verlag: Wily. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 493

Breslau, 1. September 1924

44. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 15 Pfg. Für Mitglieder des R.H.V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wily. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gepaltene Millimeterzelle oder deren Raum 0,15 Mf. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme: Durch den Verlag Schuhbrücke 84 und alle Annoncen-Expeditionen.

Ein epischer Dichter des Riesengebirges

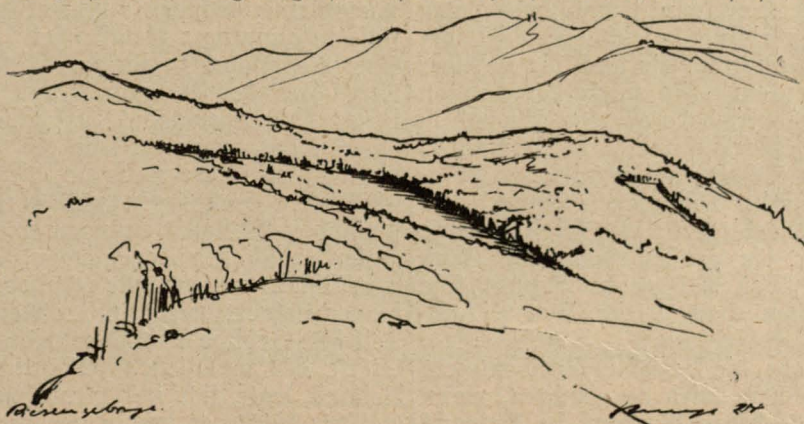
Zu Fedor Sommers 60. Geburtstage am 21. September 1924

Von Dr. Baer

Wie Gustav Freytag ist Sommer Deutscher, Preuße, Schlesier und Protestant von Geburt, und das hat seinem Leben und seinem Schaffen die Richtung gegeben. Hohenfriedeberg, wo er das Licht der Welt erblickte, ist ein sehr kleines Städtchen von noch nicht 1000 Einwohnern, liegt im Kreise Vollenhain, zwischen dieser Stadt, Striegau, Freiburg und Salzbrunn, am Fuße des Vorgebirges, das in den Hochwald und Sattelwald gipfelt.

In diesem erdkundlich und geschichtlich so bedeutsamen Winkel Niederschlesiens hat Sommer seine Jugend verlebt, und es ist also wohl kein Wunder, daß er diesen Ort, seine engere und weitere Umgebung zum Schauplatz seiner Erzählungen und Romane gemacht hat. „Das eigene Haus und der geräumige Garten seiner Eltern,“ so schrieb er mir einmal, als ich ihn um eine Skizze seines Lebenslaufes bat, „die in bescheidenem, kleinbürgerlichen Wohlstande lebten, waren die Welt des Kindes, der es nicht an idyllischen Reizen mangelte.“ Sie und die romantische Umgebung des winzigen, aber weltberühmten Städtchens haben früh bestimmend auf die Geistesrichtung des Knaben eingewirkt, der die malerische Gegend in glücklicher Ungebundenheit durchstreifte. Die Schule und ein wenig Privatunterricht in Musik und Französisch legten ihm darin nur leichte Fesseln an. Der Vater, ein überbescheidener, stiller, fleißiger, über seinen Stand hinaus belesener Mann und die Mutter, eine energische, aber sehr kinderliebe Frau, taten das Ihrige

dazu, ihrem Ältesten eine frohe Kindheit zu bereiten. Seinem Wunsche folgend, bestimmten sie ihn zum Volksschullehrerberuf, damit das höchste Ziel ins Auge fassend, was sich Höherstrebende damals in dem Städtchen setzten. Sie taten das um so lieber, weil Gelegenheit geboten war, daß ihr Junge auf diese Weise bis zum 17. Lebensjahr im Elternhause bleiben durfte, denn die Präparandenzeit konnte er bei dem Hauptlehrer der Schule zubringen. Diese Jahre muß Sommer in seinem Leben zwar in wissenschaftlicher Beziehung als so ziemlich verlorene Zeit buchen, aber für seine schriftstellerische Entwicklung sind sie grundlegend gewesen. Denn er hat in dieser Zeit des erwachenden intellektuellen Bewußtseins, dank eines sonst wenig gebundenen Lebens Gelegenheit gehabt, der Bevölkerung der kleinen



Georg Runge

Federzeichnung

Im Riesengebirge

Stadt bis unter die siebente Haut zu sehen, und das um so gewinnreicher, weil sich unter ihr eine erstaunlich große Zahl von Originalen befand. Auf erschauende Weise ist Sommer so zu dem Psychologen der schlesischen Bevölkerung geworden, als der er uns in seinen Werken entgegentritt. Was ihm an Kenntnissen mangelte, suchte er in der dreijährigen Ausbildungszeit im Seminar zu Bunzlau fieberhaft nachzuholen, einer Zeit, in der eigentlich „nur sein Gehirn lebte“. Und diese nachholende Arbeit an seinem Wissensbestande hat dann nicht mehr geruht bis auf den heutigen Tag.

Er trat sofort nach Beendigung seiner Seminarzeit in

die Lehrerbildner-Laufbahn ein und war nacheinander: Präparandenlehrer in Reichenbach O.L., Seminarhilfslehrer in Drossen (Neumark) und Liegnitz, Seminarlehrer in Münsterberg, Präparandenanstaltsvorsteher in Schmiedeberg im Rsgb. (1901—1907) und dann bis 1921 in Striegau. Seitdem ist er als Kreis Schulrat ein Jahr lang im Kreise Ruppiner (in Lindow) tätig gewesen, hat aber das Glück gehabt, schon bald wieder in seine geliebte „Schlasing“ und obendrein in seinen Heimatkreis zurückverlegt zu werden. Seit Juni 1922 wirkt er als Schulrat im romantischen Volfshain.

Sehr bestimmend, nicht nur für seine pädagogische, sondern auch für seine schriftstellerische Entwicklung wurden die Teilnahme an einem halbjährigen Fortbildungskursus an der Universität und den Kunstinstituten Berlins — lange Zeit nach Ablegung der Mittelschul- und Rektoratsprüfungen — und viele, viele Reisen in allen Teilen Deutschlands, nach Tirol, der Schweiz, nach Ungarn, Dänemark und Italien. 1910 durfte er eine Fahrt des Hapag-Dampfers „Meteor“ als „Kaisergast“ nach Norwegen mitmachen und 1912 besuchte er die Weltausstellung in Brüssel, auf der er im Auftrage des Ministers das preussische Präparandenwesen ausgestellt hatte. Dies alles, sowie oftmaliger wochenlanger Aufenthalt an der Nord- und Ostsee (besonders oft in Hiddensee) hat seinen Blick geweitet und seinen Niederschlag in seinen Dichtungen gefunden. Die sechs Jahre in Schmiedeberg, wo sich ihm sogar vom Schreibtisch aus der Anblick der Koppe in höchst wirksamer Art bot, haben auf seine schriftstellerische Entwicklung am stärksten befruchtend gewirkt; erst hier, von 1902 ab begann er mit der Abfassung seiner Romane und Novellen, nachdem er, abgesehen von einigen belanglosen Versuchen auf dem Gebiete der Lyrik und des Epos, schon in der Liegnitzer Zeit einen schönen Erfolg mit seinem Volksschauspiel „Pestalozzi in Stanz“ errungen hatte.

Seit einem Vierteljahrhundert sah ich mit Freude, wie sich Sommer zum eigentlichen schlesischen Heimat-schriftsteller entwickelte, indem er seine Stoffe teils der älteren Geschichte der Provinz, teils der Gegenwart entnahm und sein eigenes Leben hineinwob. Und immer war ihm die Hauptsache der Schauplatz der Begebenheiten, der Grund und Boden mit seinen Eigentümlichkeiten, seinen Bewohnern, seiner Vergangenheit. Obgleich er kaum jemals die Namen der Schauplätze nannte oder richtig bezeichnete, wird der Schlesier sie doch bald richtig erkennen, ja auch die Urbilder der Personen oft richtig deuten. So spielt der Roman „In der Waldmühle“ in Hohenfriedeberg, „Am Abend“ in den Waldenburger Bergen, „Die Hussitenjahre“ in Volfshain und Nimmerfath, „Die Schwendfelder“ in der Goldberger Gegend, „Luise Eberhardt“ am Großen Hau, „Unter dem Selbstherrscher“ im Culengebirge. Unser Riesengebirge aber ist der Schauplatz für die großen Romane „Ernst Reiland“, „Die Fremden“, „Das Waldgeschrei“ und „Die Zillertaler“, sowie die Novellen „Hans Ulrich“, „Das Kokokopult und Anderes“.

Für unsere heutige Aufgabe, die Beziehungen Sommers zum Riesengebirge zu besprechen, wird es genügen, wenn wir nur die letztgenannten größeren Romane in Betracht ziehen, und zwar lediglich dem Stoffe nach.

Da ist nun zunächst „Ernst Reiland“, ein Buch, das vieles von den eigenen Erlebnissen des Verfassers enthält, und gerade darum scheinen die Schilderungen aus der Jugendzeit des Helden, aus der ganzen dörflichen Umwelt so überaus wohl gelungen und für unser Schlesientum so kennzeichnend. Etwa in Baumgarten, einem Dorfe zwischen Hohenfriedeberg und Volfshain, wird ein begabter, grübelnder Waisenknabe aus dem Arbeiterstande in das kinderlose Pastorhaus aufgenommen, gut und recht erzogen, mannigfachen Eindrücken aus dem Landleben ausgesetzt, mit vielen sonderbaren Persönlichkeiten bekannt, und, da er einen anschlägigen Kopf besitzt, zum Lehrerberuf bestimmt. Der alte Pastor, sein Pflögevat, setzt ihn zum Erben seines

kleinen Vermögens ein und gibt ihm so die Möglichkeit, das Seminar zu besuchen. Nachdem er die Abgangsprüfung glänzend bestanden, bekommt er auf seinen eigenen Wunsch die Lehrerstelle in Langwasser, jener Baudengruppe bei Schmiedeberg, hoch oben dicht unter dem Riesengebirgskamm, „so ganz und gar außerhalb der Welt, zumal im Winter“. Der Kantor hatte ihm gesagt, er müsse darauf gefaßt sein, monatelang mit den Langwasserern einzuschneien. „Und was sei das für ein Volk! Die wahren Hinterwäldler! Lauter Holzschläger! Können kaum lesen und schreiben.“

Und nun kommen aus diesem weltvergeffenen Hochgebirgswinkel die prächtigsten Schilderungen von Land und Leuten, denen man so recht anmerkt, wie innigen und häufigen Verkehr der Verfasser während seines sechsjährigen Aufenthaltes in Schmiedeberg mit dem alten Liebig, dem Lehrer dieser Forstbuden und Gründer eines botanischen Alpengärtchens, da oben gepflogen hat. Aber Reiland blieb doch nicht immer allein in seiner Waldeinsamkeit da oben; seine Mutter führte ihm die kleine Hauswirtschaft und alte Freunde kamen auch zum Besuch; und im Juni schon nisteten sich im Gasthause die ersten Sommerfrischler ein. Bald fühlte sich Reiland auch veranlaßt, seinen Amtsgenossen drunten in der Stadt seinen Besuch zu machen. So lernen wir mit ihm das ganze „Kollegium“ kennen. In diesem ragte der alte Eisener (Eisenmänger) hervor, einst ein besonderer Schützling der Gräfin Reden, ein genauer Kenner seiner engeren Heimat und Verfasser der „Geschichte des Kreises Hirschberg“, ein sehr verdienstvoller Mann in seinem engeren Kreise, der auf einem Spaziergang mitten im Bergwald seinen jungen Freund mit den Spuren einer ehemals bedeutenden Siedlung aus dem 30jährigen Krieg bekannt machte. Hieraus hat dann Sommer später seine Novelle „Hans Ulrich“ (Schaffgotsch) entwickelt.

Nun, aber erst am Ende der ersten Hälfte des Romanes, tritt die Liebe in Ernst Reilands Leben. Auf einer geselligen Lehrerversammlung hatte er den Gärtner des Schilfberges mit seiner Tochter kennen gelernt. Schilfberg ist offenbar Ruhberg, jenes romantische Schloßchen bei Schmiedeberg, früher Radziwillsches Besitztum, bekannt durch seine Beziehungen zum alten Kaiser Wilhelm. Es wird mit allen seinen eigentümlichen Reizen aufs Genaueste geschildert. Die Gärtnerstochter, „eine Verkörperung strobender Lebensfülle in annütiger Gelassenheit“ hatte seine Gefühle erregt. Eine Rodelfahrt zu ihr im Winter gibt Gelegenheit, die Herrlichkeit des Bergsports und des Waldes in der Pracht seines Schneegewandes zu schildern.

In der zweiten Hälfte des Buches wird zunächst über die nächsten Jahre Reilands, die ganz den weiteren wissenschaftlichen Prüfungen und einer Festigung seiner philosophischen Weltanschauung, namentlich im Sinne Fichtners, galten, rasch hinweggegangen, dann führt uns eine der Wirklichkeit nacherzählte Episode, die Beerdigung eines jungen Lehrers, wieder unter Menschen und in einen anderen Teil des Gebirges. Und nun kam ein Spaziergang auf der Stätte des verlassenen Flüchtlingdorfes am Ochsenberge. Reiland legte sich ins Gras und in einem traumhaften Gesichte fühlte er sich in die einstige Siedlung versetzt, sah im Geiste den ritterlichen Hans Ulrich Schaffgotsch mit seiner Gemahlin Agnes auf hohen Rossen dahersprengen, er sah das geliebte Mädchen von Ruhberg wieder, hörte einen Buschprediger auf einem Felsen im Walde Gottesdienst halten — so erlebte er die Reime seiner Novelle „Hans Ulrich“ und seines Romanes „Das Waldgeschrei“ — das mußte er festhalten und aufschreiben, und so wurde in ihm der Schriftsteller geboren und ein Dichter des Riesengebirges. Sein Leben hatte von nun an ein höheres Ziel als die noch so ideal aufgefaßte Schulmeisterei.

In diese Zeit, also etwa nach sechsjährigem Aufenthalt in dem Bergdörflein, fällt die in jeder Beziehung glanzvoll dargestellte Wendung in diesem Roman, die Begegnung Reilands mit zwei Sommerfrischlern, Vater und Tochter.

Beide sind meisterhaft gezeichnet; der Vater ein jovialer Offizier im Ruhestande, die Tochter ein starkes, eigenartiges Mädchen. Beide verabreden mit Reiland einen Ausflug nach dem Kleinen Teich, und diese Wanderung über die Koppe und den Mondscheinabend weiß Sommer mit so leuchtenden Farben zu schildern, wie es bisher kaum jemals geschehen ist.

Bei diesem Höhepunkt des Buches kann ich es verlassen, denn die weiteren Begebnisse kommen für die Darstellung des Riesengebirges nicht mehr in Betracht.

Nachdem Sommer so den östlichen Teil des Riesengebirges zum Gegenstand seiner Kunst gemacht hat, geht er mit seinem späteren großen Roman „Die Fremden“ auf den westlichen Flügel, das Zachtal, über. Während er dort ein Menschenschicksal, die Umwandlung eines Lehrers zum Schriftsteller und Dichter darstellte, will er hier die Entwicklung Schreiberhaus aus einem Glasmacherdorf zur bedeutendsten Sommerfrische schildern, und zwar ebenso an der Hand wirklicher Begebnisse, die wir Älteren miterlebt, und vieler Personen, die wir gekannt haben, und die zum Teil noch des rosigen Lichtes sich erfreuen. Und jedermann kann heut noch prüfen, wie echt und treu bis ins Einzelne hinein die Natureindrücke des herrlichen Waldgeländes wiedergegeben sind.

Wie geschickt führt uns der Dichter gleich in den Gang der Ereignisse ein. 1871!

Unsere Krieger kehren aus dem französischen Feldzuge zurück und sollen im Niederdorfe von der Gemeinde festlich empfangen werden. Da lernen wir sie alle kennen, die Männer, die in dem alten ausgedehnten Glasmacherdorf „was zu sagen haben“, den Pastor und den Kantor, vor allem aber den vielvermögenden Beherrscher der ganzen Ortschaft, den Hüttendirektor Streit (Pohl sen.), einen Kraftmenschen, der groß ist als Techniker und Erfinder, als Wirtschaftsleiter und — Frauenverehrer. Da ist sein sanftes, solides Gegenstück der kaufmännische Direktor Bach (Partsch), da ist die komische Figur des Hüttenarztes Dr. Bloch (Worch), da ist der Lehrer Eckler (Winkler), da sind die „Malermeister“, unter denen als erste Kraft der Akademiker Gebhardt (Gerlach) sich hervorhebt, da ist der

Schulze, sind all die Hüttenleute in ihrem Sonntagsstaate. Sie alle erwarten hier plaudernd ihre „Gelden“, darunter vor allem zwei, die mit dem Eisernen Kreuze dekoriert sind, den Sohn des Hüttendirektors und den Glasgraveur Leonhard Franke, den Helden des Romans. Diesen begrüßt nach dem lärmenden feierlichen Empfange abseits am Wege sein Weib in stiller, herzlicher Umarmung.

Wir lernen nun bald das Leben und Treiben der „Hütte“

kennen, die, jetzt Schaffgotsch'sches Eigentum, seit Jahrhunderten in wechselnder Gestalt bestand, den Dorfbewohnern Nahrung gab, seit 1840 von dem Direktor durch glänzende Leistungen zu einer berühmten Kunstwerkstätte umgestaltet war. Für die Hütte arbeiteten Schleifer, Maler, Graveure in ihren eigenen Häusern, und mit all diesen Beschäftigungen werden wir ebenso bekannt gemacht, wie mit dem Glasblasen und der Hütte selbst. Unter allen Arbeitern ist Leonhard Franke — diese Figur ist die einzige, für die in der Wirklichkeit kein persönliches Vorbild besteht — der selbständige, denn er ist ein wirklicher Künstler des Handwerks. Er wird sofort mit einer künstlerischen Aufgabe beschäftigt: das Bildnis einer schönen, vornehmen Frau in den Pokal zu schneiden. Die Ausführung gelingt über alle Erwartung gut und bringt den Künstler mit dem Urbild seines Wertes, selbst einer Künstlerin und Professorswitwe, in das Verhältnis einer gegenseitigen Zunei-



Augustin Kolb

Holzschnitt

Alte Geschichten

gung, deren Übergang von der Freundschaft zur Liebe in harten Seelenkämpfen von beiden Seiten verhindert wird. Die Frau Professorin Dannert kommt von Breslau nach Schreiberhau und mietet sich im Hause von Franke's Schwester ein, und damit ist der erste Schritt zur Sommerfrische Schreiberhau gemacht.

Die Jahre 1870/71 bezeichnen einen tiefen Einschnitt der deutschen Geschichte; ihr Milliardenfegen, ihre Verkehrsverbesserungen und dergl. haben aber auch auf das wirtschaftliche Leben umgestaltend eingewirkt. Deutschland war plötzlich reich geworden, und man konnte sich einigen Luxus gestatten. Man fing an Vergnügungsreisen zu machen, und auch die Gesunden suchten Erholung in Sommerfrischen. Und überall bildeten sich Gebirgsvereine, also auch in Schlesien,

Solche Bestrebungen begrüßte in Schreiberhau der junge, gewandte Lehrer des Luisentals (Mariental) Eßler (Winkler), der intimste Freund Frankes, mit jugendlichem Ungeßüm. Er erkannte die Gefahr für die Bevölkerung seines westabgeschiedenen, unfruchtbaren Dorfes, falls einmal die Hütte einen Rückgang erfahren sollte, und dieser schien gerade jetzt in der Gründerzeit bevorzustehen. Nach seiner Meinung war der landschaftlich so bevorzugte Ort bestimmt, der besuchteste Fremdenort ganz Schlesiens zu werden. Er schrieb in diesem Sinne für die Zeitungen, er hielt Vorträge in seiner Gemeinde, er warb in den einzelnen Häusern und suchte natürlich auch seinen Freund Franke für seine Pläne zu gewinnen. Der hatte allerdings schwere Bedenken dagegen. Er verschloß sich nicht den Vorteilen des Fremdenverkehrs, aber er sah auch viele wirtschaftliche und sittliche Gefahren dabei voraus. Doch der Zug der Zeit läßt sich nicht aufhalten. Grundstücke wurden verkauft, neue Häuser gebaut, der Verkehr wuchs von Jahr zu Jahr, der Verdienst aus der Hütte ging zurück. So ließ sich auch Franke zur neuen Zeit befehren, aber er machte sich zugleich zum Organisator der neuen Sommerfrische und beugte durch kluge Ordnung der Geldverhältnisse und Gründung von Vereinen dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der Gemeinde vor, so daß er schließlich nach vielen Wirren zu ihrem Vorsteher gewählt wurde und in diesem neuen Beruf seine Befriedigung fand.

Aber nicht in diesen Geschehnissen liegt für uns der Schwerpunkt des Romanes, sondern in den Schilderungen des Gebirges, die hineingeflochten sind. Man hat einmal von Zolas „Rom“ behauptet, es sei eigentlich ein Baedeker der ewigen Stadt in Romanform; daselbe könnte man für Schreiberhau von Sommers Roman „Die Fremden“ behaupten; denn wir finden in ihm das ganze riesig ausgedehnte Dorf sogar bis über sein Weichbild hinaus, bis auf die Biebersteine und das Isertal geschildert, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter dargestellt, so daß wir alle Gänge und Ausflüge der handelnden Personen auf Schritt und Tritt verfolgen können. Und diese Naturschilderungen sind von einer Kraft und Anschaulichkeit, von einer Schönheit der Sprache, daß ich dem Sommerfrischler, der Schreiberhau kennen lernen will, keinen besseren Lese-stoff empfehlen könnte als diesen Roman.

Hat nun so Sommer beide Flügel des Riesengebirges dichterisch ins hellste Licht gesetzt, so blieb ihm noch übrig, auch dem mittleren Teil, jenem Vergzug, der vom Mittagsstein bis nach Hirschberg sich erstreckt und die beiden großen Täler des Hirschberger Kessels voneinander scheidet, dem „Mittelrücken“, seine Erzählungskunst zu widmen. Das hat er im Roman „Das Waldgeschrei“ getan. Sein protestantisches Gemüt fand da einen Stoff, der mehr als zweihundert Jahre zurückliegt und gerade dem Riesengebirge ganz eigentümlich ist, den Kampf des Protestantismus gegen die katholische Unterdrückung nach dem 30jährigen Kriege, ausgefochten durch die sogenannten Buschprediger und beendet durch den Bau der Hirschberger Gnadenkirche, der vom Kaiser infolge der Forderungen Karls XII. im Altranstädter Frieden genehmigt wurde. Wer als Sommerfrischler von Brückenberg durch die benachbarten Wälder streift, findet dort einzelne Felsen, die durch ihren Namen an jene denkwürdige Zeit erinnern, den Predigerstuhl am Wege zwischen Arnsdorf und der Brodbaude, und den

Predigerstein dicht neben Hainbergshöhe. Nach Arnsdorf, das der Mittelpunkt der Buschprediger des „Waldgeschreis“ gewesen zu sein scheint, führt uns der Dichter, und zwar in den obersten Teil des Ortes, der der Dietrich genannt wird und sich in eine Schlucht im Osten des Kräberberges hinzieht. Wir wissen, er hat viel in den Kirchenbüchern und sonstigen Urkunden geforscht, und so dürfen wir wohl seinen Roman einen historischen nennen. Die Handlung dreht sich um eine merkwürdige Persönlichkeit, die Kretscham-besitzerin im Dietrich, eine Frau, die schon durch ihre Herkunft, als Tochter eines protestantischen Geistlichen, mit den Buschpredigern aufs engste verwachsen ist und nun, als unter den Erfolgen des Schwedenkönigs die Aussichten auf Erfolg günstiger werden und eine neue Welle des alten Kampfes heranzieht, drei solche Prediger bei sich aufnimmt. Die Ereignisse mögen sich ähnlich abgespielt haben, wie sie hier geschildert sind. Wir werden Zeuge heimlicher Zusammenkünfte und Unterredungen, von Überzeugungstreue und Feigheit, von eifersüchtigen Leidenschaften und geheimen Trüben, von stillen, nächtlichen Gängen durch den Bergwald zu heimlichen Gottesdiensten, von Predigten und Amtshandlungen, von bewaffneten Aufständen und Ueberump-lungen, und schließlich eines Kampfes in der Gaststube des Dietrich-Kretschams sowie dem Tode des edelsten der drei Buschprediger. Und es wird gut sein, daß wir uns immer wieder dieser Leidenszeiten erinnern und frohen Herzens empfinden, daß heutzutage ungestört jedermann seines Glaubens leben kann.

Aber auch im 19. Jahrhundert gab ein religionsgeschichtliches Ereignis im Riesengebirge Zeugnis von Glaubens-treue und Opferwilligkeit, die Einwanderung der Zillertaler, die um des Glaubens willen ihre Heimat verlassen hatten. Noch heute stehen in und um Erdmannsdorf die Tiroler-Häuser, von Wohlstand zeugend und prächtige Menschen beherbergend, noch heute grüßt uns Fleiß, des Führers, Anwesen mit der hochragenden, damals gepflanzten Zirbelkiefer. Dieser Stoff mußte natürlich unseren Fedor Sommer zur dichterischen Bearbeitung locken. Und so entstand denn ein Roman, der in leider unvollständiger Form in der Wochenschrift „Daheim“ vor zwei Jahren veröffentlicht worden ist und noch der Herausgabe als Buch in vollendeter Gestalt harret. Soweit man aus den bekannt gewordenen Bruchstücken schließen kann, gibt das Werk ein getreues, herzbewegendes Bild von jenem beschwerlichen Wanderzuge mehrerer hundert Bibelfreunde, von ihrem liebevollen Empfang an der preussischen Grenze sowie von ihrer Ansiedlung in der neuen Heimat, von ihren Kämpfen, inneren Zwistigkeiten und Herzensbündnissen.

Wenn wir diese Erzählung mit den anderen ähnlichen Arbeiten Sommers zusammenhalten, den „Schwendfeldern“ dem „Waldgeschrei“, dem „Hans Ulrich“ und den „Hussiten-jahren“, so erkennen wir, daß der Dichter uns in diesem Zyklus eigentlich die Hauptzüge einer Geschichte des Protestantismus im Riesengebirge und seinen Vorbergen, und auch in anderer Beziehung wertvolle Beiträge zur Heimatkunde Schlesiens von unvergänglichem Wert gegeben hat. Und dafür sei ihm auch heut, wo er noch als Sechzigjähriger gedankt. Möge ihm auf diesem Felde noch mancher gute Wurf gelingen!

Die Landschaft

Ob sie mir schweigt, ob sie mir spricht,
immer trägt sie mein eigen Gesicht.

Hermann Gehhardt

K a m m w a n d e r u n g

Aus dem Roman „Ernst Reiland“

Von Fedor Sommer

Die „Schwarze Koppe“ war überschritten, vor ihnen streckte sich der lange, scharfe Grat des Riesenfammes, und jenseits stieg der Koppentegel wunderbar schattiert empor. Die dichten Polster des scharfen Nardengrases, von den Gebirglern „Wolf“ genannt, hatten sich schon goldgelb umgefärbt. Seinen warmtönigen Teppich durchwebte Stein-geröll, von grüngelben Flechten übersponnen, mit kühleren Farben, und die höchstgelegenen Knieholzgebüsch zeichnen großzügige, dunkelastgrüne Muster in ihn ein. Über dem allen aber lag der herbe Hauch des Herbstes, und wo mit kühnem Schwunge dieser Riesenteppich an den steilen Flanken des Kammes sich talwärts bauchte, da wandelte sich das goldige Licht jäh in violette Tinten.

Hilde blieb überrascht stehen.

„Das ist schön!“ rief sie bewundernd. „Das ist groß-
zügig und herb. Und es befreit!“

„Wovon?“ fragte Ernst ein wenig erstaunt. „Durch
was könnten Sie gebun-
den sein?“

Mit einem schnellen
Seitenblicke streifte sie sein
Gesicht, und zum ersten
Male kam ihr der Ge-
danke: „Er ist noch wie
ein Kind!“

„Ach, lassen wir das!“
wies sie ihn kurz ab.
„Sehen Sie doch, wie die
Sonne da unten noch mit
den Morgennebeln ringt!
Wie heißt diese langge-
streckte Schlucht, die sich
breit zum Vorlande öff-
net?“

„Der Melzergrund,“
erklärte er und wies sie
hin auf die glitzernden
Kaskaden des „Lomnikfalles“, der von der jenseitigen Berg-
wand zur Wurzel des Hochtales herabbraust.

„Welch eine Künstlerin ist die Natur!“ sagte sie. „Wie
starr und tot wäre ohne diesen Fall die Schlucht mit ihren
drohenden, kahlen Wänden! Und nun, wie rückt sie unserm
Empfinden näher durch dieses klare, ruckweise pulsierende
Geäder, das Leben verrät und spendet!“

Sie sah rückwärts, ihrem näher kommenden Vater ent-
gegen, und Ernst hatte besser als je zuvor Gelegenheit, die
Umrisslinie ihres Gesichts von der Seite zu betrachten.
Er empfand, daß sie in ihrer Bestimmtheit und Reinheit,
in der Art, wie die markant geschwungene Wangenlinie am
Kinn in die stetigste Rundung überging, daß in dem allen
wohl etwas Besonders liege. Aber er konnte sich keine
klare Rechenschaft darüber geben, was es sei. —

Pustend kam der Oberstleutnant näher.

„Mühe macht's verflucht,“ schalt er, aber schön ist's
doch, entschieden eigenartig! Gerade das Wandern so auf
den Kamm hin, so stundenweit, immer rechts und links
den unbeschränkten Ausblick. Das hat man doch nirgends
so ausgiebig wie auf diesem Riesengebirge.“

„Wenn Sie wollen, Herr Oberstleutnant, können Sie drei,
vier Tage hintereinander so auf dem Grate wandern, und es
dürfen dann auch noch keine ganz kleinen Tagesmärsche sein.“

„Ganz famos ist das! In der Tat, ganz eigenartig!
Wißt Ihr was, Herrschaften, wir ruhen hier 'nen Schlag
aus. Das Knieholzgebüsch gibt Schatten, das Gras ist
weich, und zu trinken haben wir was in Ihrem Rucksack,
lieber Reiland. Also avanti!“

Und schon lag er, behaglich lang hingestreckt auf der
Melzergrundseite. Ohne Ziererei setzte sich Hilde neben ihn;
Ernst langte aus dem Rucksack den Rotwein des Oberst-
leutnants und einen silbernen Trinkbecher hervor, und als
der einmal die Runde gemacht hatte, sagte Brand scherzend:
„Na, Sie ortskundiger Thebaner, nu mal raus mit Lied
und Beschreibung!“

Ernst nannte die Namen all der ragenden Berggipfel
und scharfen Bergrücken, der blinkenden Teichflächen und
langgestreckten Ortschaften, die wie aus einer überreichen
Säerhand drunten vor ihnen ausgestreckt lagen.

Plötzlich unterbrach ihn der Oberstleutnant:

„Sagen Sie mal, Herr Reiland, täusche ich mich, oder
hat da der Melzergrund mitten drin so eine Art Einschnürung?
's ist, als sprängen rechts und links die Talränder weiter
vor und bildeten einen Damm.“

„Es ist so oder doch etwas Ähnliches,“ entgegnete Ernst.

Aber ich bewundere Ihren
scharfen Blick, Herr Oberst-
leutnant, und Ihre ge-
naue Beobachtungsgabe.“

„Danke gehorsamst für
gütige Anerkennung!“
Brand küstete von
hinten her den Hut, und
in seiner Stimme lag et-
was, was Ernst befangen
machte. Er schwieg.

Hildes große Augen
ruhten kurz, wie verwei-
send, auf dem Vater, der
dabei sein Gesicht zu einem
Mäulchen verzog, wie ein
gescholtenes Kind, dann
sagte sie ruhig, und ihr
tiefer Alt klang noch
beruhigender als sonst:

„O, das ist doch für einen langgedienten Soldaten
nicht so verwunderlich, Herr Reiland. Was ist's aber mit
dieser Talverengung?“

Ernst hatte sein Gleichgewicht wiedergewonnen. Eifriger
und jetzt mehr zu ihr gewendet, sagte er:

„Das ist sozusagen eine natürliche, künstliche Tal-
verengung: eine Moräne.“

„Wa — as?“ fuhr Brand ungläubig empor.

Ja wohl, Herr Oberstleutnant! Es ist so! Der innerste
Winkel des Melzergrundes war einstmals ein Firnbecken.
Sein Schoß gab einem Gletscher das Dasein. Und wenn
der Gletscher auch nur kurz war, hat er doch diese artige
Stirnmoräne dort unten zusammen- und vor sich her ge-
schoben.“

„Sapperlot, und das ist sicher?“

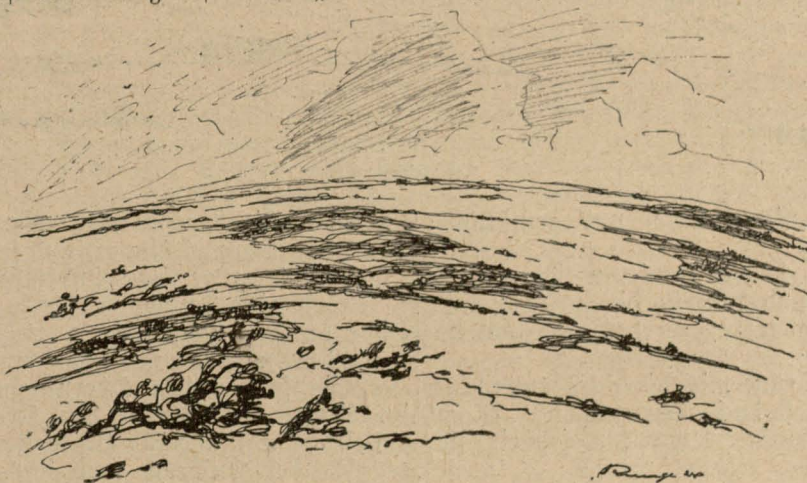
„Ganz sicher!“ Und auch gar nicht vereinzelt in unsern
Bergen. Unterhalb der Teiche und Schneeegruben, im
Riesengrunde und Elbtale gibt es weit besser ausgeprägte
Moränen als diese da.“

Brand sprang auf, schlug Ernst auf die Schulter und
sagte:

„Na, wissen Sie, Sie wandelndes Lexikon, nächstes
Jahr gehen wir miteinander auf Gletscherfahrten!“

„Gern!“ gab Ernst lachend zur Antwort. Das Attribut,
das ihm der Oberstleutnant beilegte, erschien ihm amüsant,
ja ehrenvoll. —

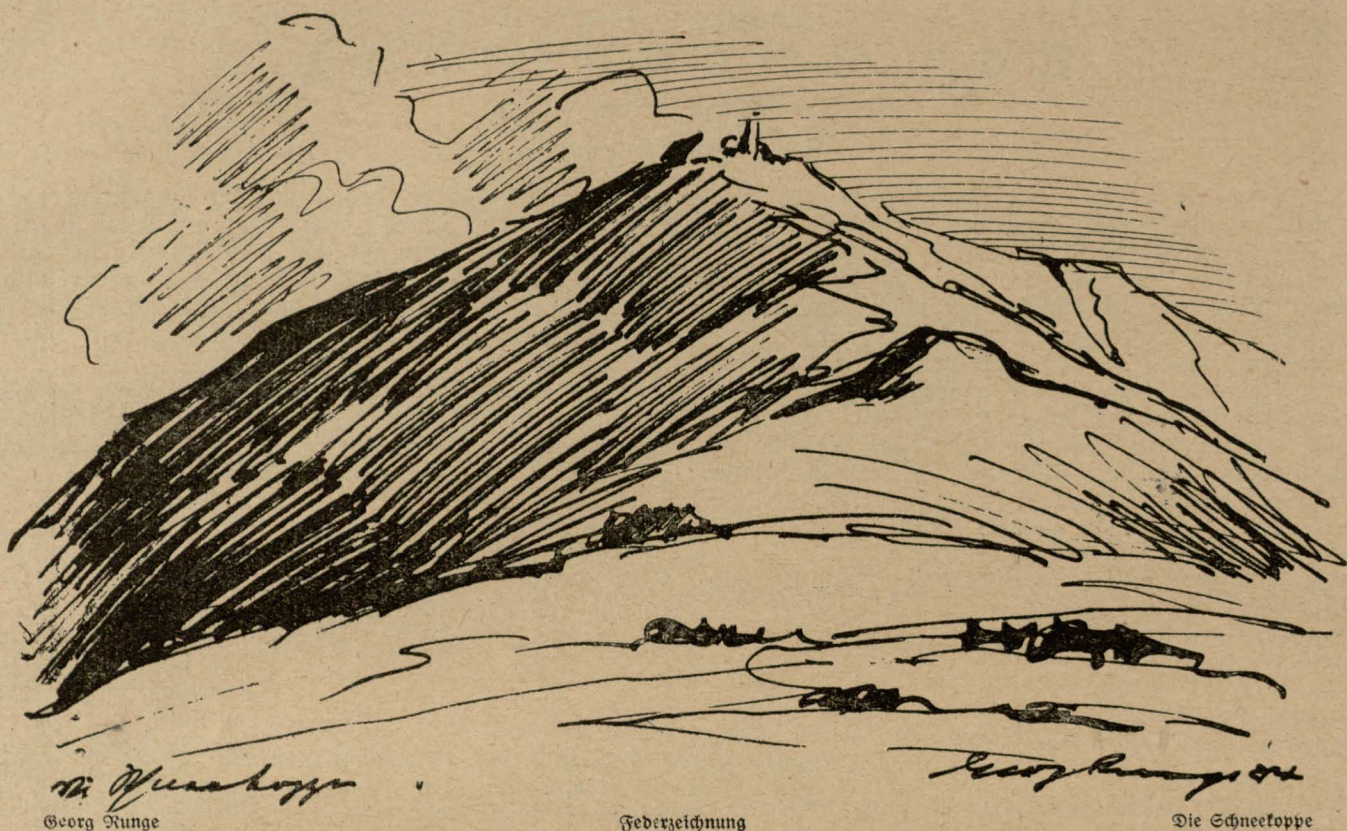
In den ersten Stunden des Nachmittags langten sie
endlich auf der Koppe an. Nur wenige Gäste trafen sie
in der behaglichen Koppensbaude, die so gut die Mitte zu



Georg Runge

Federzeichnung

Auf dem Kamm



Georg Runge

Federzeichnung

Die Schneekoppe

halten weiß zwischen erstklassigem Hotel und gemütlicher Einkehrbaude alten Stils.

Brand fand das Diner, das er servieren ließ, zusamt den Weinen ausgezeichnet und kam in die ausgelassenste Baudenlaune. Schließlich aber begann doch bei ihm die Anstrengung zu wirken.

„Kinder,“ sagte er, „ich drücke mich hier 'n Momentchen in die Sofaecke. Du erlaubst doch, Tyrannchen? Macht Ihr meinethalben was Ihr wollt. Wenn Ihr gescheit seid, macht ihr's wie ich!“

Doch Hilde sagte:

„Du dir keinen Zwang an. Aber ich mag nicht schlafen. Ich setze mich lieber draußen an den Abhang. Begleiten Sie mich, Herr Reiland?“

„Sehr gern, gnädiges Fräulein!“

Schnell sprang er auf, und sie gingen. Der Oberstleutnant sah ihnen mit bereits blinzeln den Augen nach, die Gedanken gingen ihm schon wohlthuend durcheinander.

Hilde und Ernst aber setzten sich hinter der dicken, runden Kapelle an den Abhang, wo der Koppentegel mit einem Wildbachbette schreckhaft steil zum Riesengrunde abfällt.

„Wie großartig und wie schön zugleich!“ flüsterte Hilde, ganz in den Anblick des Grundes versenkt. „Der Berg da drüben, wie gewaltig! Springt er nicht wie ein Stierkopf vor?“

„Es ist Brunnenberg,“ erklärte Ernst.

„Ach,“ sagte sie fast ungeduldig, „was tut da ein Name zur Sache! Sehen Sie lieber auf die kleinen Spielschachtelhäuschen dort unten zu Füßen des Ungeheuers auf der schmalen, hellgrünen Talsohle! Wie sie lachend winken! Und welcher Gegensatz! Da rechts hoch oben, an den flachen Gipfel sich lehrend, die weite, graugrüne Grasebene mit ihren vielen schwarzumsäumten Hochmoorbecken! Was könnte man mehr verlangen? Großartigkeit, Lieblichkeit und Melancholie mit einem Blick!“

Ernst schwieg. Er hätte sagen wollen: O, fahre fort zu schwärmen und höre nimmer auf! Wenn ich nur deine tiefe, ruhigklare Stimme höre, weiter begehre ich nichts in alle Ewigkeit!“

Aber er wagte es nur dunkel zu fühlen, nicht einmal zu denken.

Hintenübergelehnt lag er auf dem windstillen, menschen-

leeren, mollig durchwärmten Berggipfel und starrte in den tiefblauen Himmel hinauf, und seine Seele lauschte auf die ruhigen Atemzüge seiner unbeweglich dastehenden Nachbarin.

Wohl eine Stunde mochte so verdämmert sein, da stand Hilde auf und sagte:

„Nun wird Papa wohl genug geruht haben.“

Sie fanden den Oberstleutnant wieder sehr erfrischt im eifrigen Gespräch mit dem freundlichen Koppentegel und voll Unternehmungslust zur weiteren Wanderung. Dennoch zog sich der Aufbruch noch so lange hin, daß der scharf umrissene, goldglänzende Sonnenball bereits hinter den flachen Gipfel des Brunnenberges zu sinken begann. Das weite Vorland des Gebirges überflutete nun das herbstliche Nebelmeer, auf dem die Kuppen der östlich vorgelagerten Gebirgslandschaften gleich den Inseln eines Archipels schwammen. Der Schatten des Koppentegels aber legte sich als ein ungeschlachter Riese auf die lockere Flut, und sein zackiges Haupt reichte weit, weit hinaus, über viele der Inseln hinweg, bis dahin, wo in der weitesten Ferne der Regel des sagenumwobenen Zobtenberges den Nebeln entstieg.

Die drei Bergwanderer betrachteten stumm diese Steigerung des Großartigen ins Ungemessene. Ein einheitliches Gefühl knüpfte sie auf Minuten an das gleiche Band. Und hinterher wurden sie sich dessen bewußt.

In halber Höhe des Abstieges blieben sie noch einmal gefesselt stehen. Über den Koppentegel und seine Hochmoore glitt jetzt platt das Licht der untergehenden Sonne herüber. Tausendfältig brach und bog es sich in den Grashalmen und Knieholzgebüsch, und seine violette Widerspiegelung in dem dunklen Wasser der Lachen überspann die weite, melancholische Hochfläche mit unsagbaren Reizen.

Es war schon recht dunkel, als sie in der „Hampelbaude“ ankamen, und der Oberstleutnant entschied, hier wollten sie übernachten. Zunächst sollte aber zu Abend gespeißt und dann, wenn der Vollmond höher gestiegen sei, noch ein kleiner Abstecher zum Teiche hinunter unternommen werden.

Draußen stand der Vollmond strahlend über der abschüssigen Matte des „Baudengartens“.

Sie bogen um die Baude herum und tasteten sich mit vorsichtigen Schritten den dunklen, steinigen Weg in

den Teichkessel hinab, wo still und lau die Luft im Abend-
schlummer lag.

Auf einem niedrigen Grate inmitten des Weges tauchten sie aus dem Dunkel ins silbrige Licht des Mondes empor, und nun lag plötzlich die grauschwarze Teichfläche unter ihnen, unbewegt und matt erglänzend wie eine Platte aus oxydiertem Silber. Jenseit bäumte sich der steile „Teichrand“ zerschrumpfen und ausgezackt zu einem gigantischen Karpatiden des nächtlichen Himmels empor. Das Mondlicht fiel prall auf seine graue Gesteinsmuskulatur, eisenfest gestraffte Sehnen durch schmale, tiefe Schattensfurchen kraftvoll herausmodellierend.

Ernst und Hilde blieben wie gebannt stehen. Nach kurzem Zögern begannen sie den Abstieg aufs neue.

Noch ein paar Wendungen des Pfades, und sie erblickten zu ihren Füßen eine kleine Baude mit einem niedlichen Glockentürmchen auf ihrem First. Zwei Fenster winkten inmitten dieser Einsamkeit mit anheimelnden Lampenschimmer. Aber plötzlich verlösch ihr Schein, und als Ernst und Hilde bei der Baude ankamen, stand sie da, in Dunkelheit und Schweigen gehüllt.

An ihr vorüber schritten sie am Teich hin und blieben auf einer kleinen Brücke stehen, die den Teichabfluß überspannte. Über ihr Geländer gelehnt, sahen sie das dunkle Wasser unter sich und in ihm wie auf silbernem Rahn das schöne Rund des Vollmondes schwimmen.

Von der jenseitigen Talwand her raunte ein fernes, leises Wassergeriesel, sonst war kein Laut in den Lüften!

Fedor Sommer als schlesischer Heimatdichter und Lehrerfreund

Von Max Koch

In Lucie Hillebrands verdienstvoller Studie „Das Riesengebirge in der deutschen Dichtung“ (Breslau 1922) wird hervorgehoben, daß Fedor Sommer, am 21. September 1864 zu Hohenfriedeberg, dessen Gründung sein Epos „Der Friede am Berge“ feiert, geboren, der Riesengebirgsliteratur „einige beachtenswerte Werke“ geschenkt habe, ohne daß er mit seiner lebhaften Teilnahme für Geschichte und soziale Fragen in den engeren Bezirk der Heimatkunst sich einschließen ließe. Erregt doch seinen gerechten Unmut die eifertige Mode, daß „eine Etikette auch der schönsten und zartesten Sache gleich um den Hals gehängt werden muß.“ Andererseits aber fordert es wohl Beachtung, daß den landschaftlichen Bildern seiner Romane, Novellen und Gedichte auch wissenschaftliche Beschäftigung mit seiner Heimat zugrunde liegt. In vier Auflagen ist seine Landeskunde „Schlesien“ als „Grundlage für den Unterricht“ (Breslau 1913) verbreitet, ergänzt durch einen „heimatkundlichen Atlas“ (Leipzig). Für den Kreis Münsterberg hat er eine besondere „Heimatkunde für Schule und Haus“ (1898) ausgearbeitet, und da er seit einigen Jahren Kreisschulrat in Vollenhain geworden, so läßt er jetzt in der „Schlesischen Schulzeitung“ Geologische Wanderungen durch den Kreis Vollenhain erscheinen. Wie er selber zu eingehender Beschäftigung mit naturwissenschaftlichen Fragen auf dem Gebiete der Pflanzenkunde, Mineralogie und Geologie, wie Geographie gekommen ist, das läßt er uns im Lebenslaufe seines Lieblingshelden „Ernst Reiland“ (Leipzig 1904) erfahren. Der schwankt schon als Knabe zwischen einer phantastischen Naturauffassung, welche dem Waisenkinde die Liebe des kinderlosen Pastors gewinnt, und der von einem rationalistisch gerichteten Lehrer ihm frühe nahe gebrachten wissenschaftlich zergliedernden Beschäftigung mit der Natur hin und her. Nach glänzend bestandener Prüfung im Lehrerseminare wählt Reiland zum allgemeinen Erstaunen sich eine armselige Dorfschule aus; denn sein Wunsch geht dahin, möglichst hoch in den Bergen zu hausen, wo er sich dann alsbald einen kleinen botanischen Garten seltener Alpenpflanzen bei seinem Häuschen anlegt. Den städtischen Besucher, dem dieser unerwartet angetroffene Alpengarten Teilnahme erregt hat, führt er dann auf einem steilen Waldpfad „zur Höhe des Waldkammes hinauf, wo man das Langwassertal mit seinen Hütten und Matten so malerisch zu Füßen liegen hat.“ Und da wirft die sinnige Tochter des Oberstleutnants, die dem weltfremden Reiland gleich beim ersten Sehen so tiefen Eindruck gemacht hat, den Feuerbrand in seine Seele mit der Frage, „warum Reize von solchem Zauber und solcher Intimität noch nicht ihren Scheffel und Rosegger gefunden.“ Darauf gibt der junge Lehrer, den nicht bloß die Natur, sondern auch die Geschichte seiner Heimat bereits vielfach beschäftigt hat, die Antwort, schon zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges habe Herr Martin Opitz von Bockfeld, damals nicht bloß der Ruhm und Stolz Schlesiens,

sondern des ganzen deutschen Helikons, als der erste Dichter das Riesengebirge besungen. Aber ein warmes Herz für die heimische Natur habe der Dichter der „Schäferrei von der Nymphe Hercynia“ nicht besessen. Und in der Vorstellung der mittel- und westdeutschen Poeten habe ja unser Gebirge im halben Polen gelegen. „Welcher Poet sollte die Reize einer Gegend besingen, die in der allgemeinen Anschauung schlechthin als Wildnis lebte? Nur drei Breitengrade weiter nach Osten fühlte sich ein Goethe fern von den Bezirken gebildeter Menschen, und trotzdem er unser Gebirge wahrscheinlich ganz durchstreift hat, fand er für seine Schönheiten nur ein paar blasse Tagebuchnotizen.“ Mit solchem Vorwurfe tut nun freilich Reiland dem mit so offenen Augen allenthalben beobachtenden Goethe sehr Unrecht. Denn wäre ihm nicht durch den Verlust eben dieses Tagebuches die Ausführung seines Planes vereitelt worden, so würden wir in Ausarbeitung jener dürftigen Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Schlesien ein seinen anderen reichbelehrenden Reiseberichten ebenbürtiges Buch erhalten haben. Und selbst die in Briefen und dem durch Fr. Zarnde wieder aufgefundenen Tagebuche enthaltenen Äußerungen haben dazu beigetragen, die allgemeine Teilnahme für „deutsche Dichter im Riesengebirge“ und ihre Koppenbesteigung zu steigern. Über Goethes Fahrt durch die Grafschaft Glatz und ob er die Heuscheuer aufgesucht hat, sind gerade in der letzten Zeit nicht immer friedfertige Erörterungen gepflogen worden, nachdem Dr. Otto in so dankenswerter Weise durch seine genaue Orts- und Wegeskunde Goethes ungenaue Angaben richtig zu deuten wußte. So haben auch erst in den letzten Jahren anlässlich des hundertjährigen Todestages von E. Theodor Amadeus Hoffmann dessen Beziehungen zum Riesengebirge Beachtung gefunden. Selbstverständlich kann Reiland in der Unterredung mit seinen städtischen Besuchern nicht eine Geschichte der Riesengebirgsdichtung geben. Er begnügt sich mit der erfreulichen Feststellung, daß „die lebende Generation doch schon manche Stelle unserer Bergwälder für die Poesie erobert hat“. Auch Sommer selber ist, wie mir scheint, erst allmählich dazu gelangt, das naheliegende Schöne voll zu würdigen. In der Auswahl seiner lyrischen Gedichte „Auf der Wanderschaft“ (Berlin 1889), die innerhalb seines Gesamtſchaffens freilich nur eine beiseidebene Stelle einnehmen, überwiegen die Gedichte auf Schweizer und Tiroler Landschaften. Auch unseres Dichters eigenes Sehnen erfüllt sich erst beim Betreten des deutschen Sehnuchtslandes Italia. Doch beginnt er den Abschnitt „Aus der Welt“ mit zwei Sonetten „Dem Vaterland“, und den Liedern auf „Hohenfriedeberg“ und „Burg Schweinhaus“ läßt er „Schlesiens Heimweh“ folgen. Als er in seinen verschiedenen Dienststellungen das Volk, das Schlesiens „zum Heimatlande dir in erster Stunde macht“ immer besser kennen lernte, da ließ er in dem Roman „Im Abend“ (Leipzig 1907) den aufs Dorf verbannten Sanitätsrat Leh-

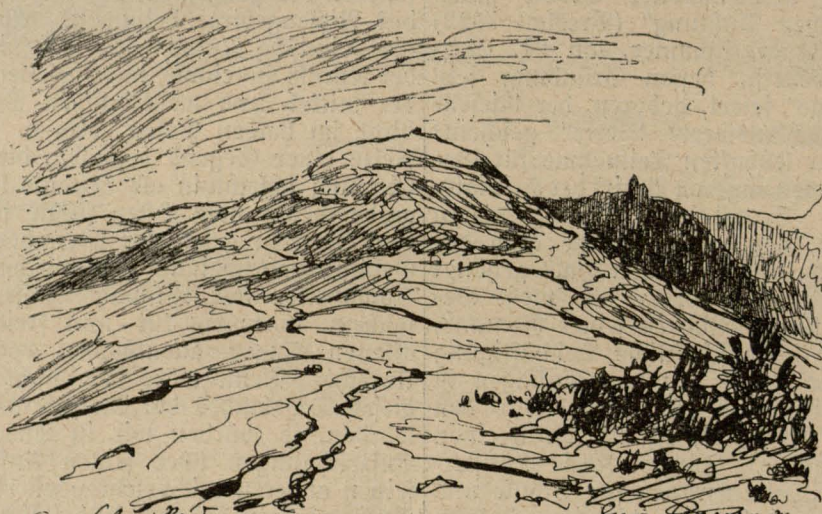
mann für Verbreitung nützlicher Schriften zur Bekämpfung der von gewissenloser Gewinnucht kolportierten, aufregenden Schundliteratur sorgen. In unserem guten Schrifttum, wie es vor allem in Roseggers Dichtung für das Volk geeignet erscheint und zur Zurückdrängung des unser Volk vergiftenden Geschäftsgeistes verwendet werden müßte, liege „eine höchst gesunde Reaktion gegen das moderne Schein- und Erwerbsfieber. Und es ist ja erklärlich! Die Großstädter fliehen aus ihren Steingravern auf jede nur mögliche Weise. Wenn's nicht tatsächlich geschehen kann, laben sie sich wenigstens am Erdgeruch, der einem aus einem gefunden Buche dieser Art entströmt, die man die ‚heimatkünstlerische‘ nennt.“

Wenn Reiland gerade den Bergwald besonders hervorhebt, so sei gleich daran erinnert, wie er in der ersten seiner drei im Riesengebirge spielenden Erzählungen „Das Kokoko-Pult und Anderes“ (Halle 1913) den Zauber der Waldeinsamkeit, unter dem der Förster und seine heranwachsende Tochter dem Umgang mit Menschen sich entfremdet haben, wirken läßt. Daß solche Vereinsamung mitunter ernste Gefahren für Menschen- und insbesondere Jugendglück mit sich bringen mag, das erfährt nicht bloß die Förstertochter, deren Liebes- und Lebensglück daran scheitern, sondern auch das Ehepaar, das jugendmutig, „Auf Wang,“ dieser „Flitterwochenstätte ohnegleichen“, zum ersten Dienste des Pastors eingezogen ist und jetzt in hohem Alter noch einmal den Platz aufsucht, „wie stimmungsvoller keiner im Riesengebirge ist“. Da war es die Musik, welche „wie auf einem Meer von Tonwellen im Kling- und Singen“ den Gatten das Nebelgift der Einsamkeit unschädlich machte. Auch Ernst Reiland überkommt beim Hinaufsteigen zu seiner neuen, selbstgewählten Heimat einen Augenblick Bangigkeit, wie er auf die Dauer „diese düster-großartige Waldeinsamkeit“ ertragen werde. Allein der Ausblick in die lachende Landschaft, dies Bild „voll Lieblichkeit und heiterer Lebensfülle“ stärkt ihn rasch: „Wenn ich von droben auch da hinaus zu blicken vermag, soll mir auch im langen Wasser die Verbindung mit der Welt nicht fehlen.“

Und gerade Kopf und Herz dieser „weltferne aufgewachsenen Holzfällerkinder“, das spröde Material des Jugendbildners „zu Schatzkammern zu machen“, diese schwierige Aufgabe erfüllt den Idealisten Reiland mit heiliger Liebe zu dem von seinem Pflegevater ihm zugewiesenen Berufe. Wenn wir Sommers dramatisches „Charakterbild Pestalozzi in Stanz“ (9. Auflage Liegnitz 1896) an uns vorüberziehen lassen, dann wissen wir auch, von wem er gelernt hat, daß der Lehrer auf dem Lande nicht bloß den Kindern, sondern auch ihren Eltern ein treuer Führer sein soll. Nur wer selber von der hohen Aufgabe des Volksschullehrers als Volkserzieher erfüllt ist, vermag so innig, wie Sommer es getan hat, Freuden und Leiden des Lehrerstandes mitzufühlen und so anschaulich zu schildern. Die beiden Romane „Ernst Reiland“ und „In der Waldmühle“ (3. Auflage Halle 1907) sind „Dichtung und Wahrheit“ aus dem Lehrleben im Dorf und in der Kleinstadt, wo gerade dem zu den „Honoratioren“ gehörenden Lehrer manche Gefährdungen erwachsen. Zu den beiden Romanen gesellt sich ganz neuerdings die düstere Schilderung in der „Quecksilber-Kruse“ (1924) von der sittlichen Verwilderung, welche infolge der Revolution im Nachwuchs der Seminare eingerissen ist. Die in Goethes

„pädagogischer Provinz“ von dem Erzieher vorgetragene Lehre von den drei Ehrfurchten als Grundlage jeder Erziehung sollte gerade den zur Jugendbildung Berufenen in Fleisch und Blut übergehen. Sommer zeigt an einem Beispiele, wie die einen Teil unserer Jugend erfüllende Vergnügungssucht zu Vergehungen schlimmster Art zu verleiten droht. Freilich ist es gerade für den jungen, selber noch mitten in seiner seelischen Entwicklung stehenden Lehrer oft ungeheuer schwierig, die von seinem Berufe geforderten klare Überlegenheit und Ruhe zu bewahren. Auch die Förstertochter in der Erzählung „Das Kokoko-pult“ begeht als geprüfte Erzieherin den gleichen Fehler wie der Adjutant Richter in der „Waldmühle“, die beide in ihrer durch dunkles Liebesverlangen hervorgerufenen Erregung das stets nur mit äußerster Vorsicht anzuwendende Zuchtmittel des Schlagens mißbrauchen. Die Erzieherin gerät dadurch in Gefahr, ihre gute Stellung auf dem Schlosse zu verlieren, dem jungen Lehrer entzieht der Superintendent als Vorgesetzter die Berechtigung körperlicher Züchtigung, bis er durch Nachweis seiner sittlichen Reife wieder

in den Vollbesitz seiner Lehrerrechte gelangt. Das Verhältnis zwischen Lehrern und Inspektoren erscheint bei Sommer in günstigem Lichte, während an dem Lehrerseminar der akademisch gebildete Oberlehrer und der aus den Kreisen der Volksschullehrer hervorgegangene Seminarlehrer sich unfreundlich gegen überstehen. Mit der Vorführung mannigfaltiger Lehrertypen verbindet Sommer auch die Kritik der Lehrerbildung. Reilands erster Lehrer Kantor Wilke „hatte seine Ausbildung noch im Banne



Georg Runge

Federzeichnung

Am hohem Rad

einer engherzigen Unterrichtsmethode, wenige Stoffe, aber diese gründlich erhalten“. Die einseitige Verfolgung dieses an sich schönen und guten Grundsatzes habe „mehrere Lehrergenerationen zu einer Bruchteilbildung schlimmster Art verurteilt“. Reilands zweiter Lehrer Schmidt war dagegen unter einer neueren Unterrichtsordnung ausgebildet worden, welche „die verschlossene Gruft der Lehrerbildung gesprengt. Auf freier, aussichtsreicher Höhe durfte der Geist des Lehreraspiranten sich tummeln und von ihr aus einen frischen Anlauf nehmen zum Sturm auf die steilen und stolzeren Gipfel der Wissenschaft.“ Nur sehen wir gerade in Schmidts Verhältnis zu Reiland, daß die Begeisterung für Naturwissenschaft leicht zur Mißachtung schüchternen, poetischen Empfindens wird, wie nicht bloß der Knabe Reiland, sondern auch der alte Pastor es in sich hegen. Nicht umsonst warnt Goethe im Hymnus an seine Göttin Fantasie, „daß die alte Schwiegermutter Weisheit das zarte Seelchen ja nicht beleidige!“ Die Schulweisheit, die sich nicht träumen läßt, wieviel unmeßbare, unwägbare Dinge es zwischen Himmel und Erde gibt, ist stets gar leicht und schnell zu solcher Beleidigung geneigt. Der Wissenschaftler Schmidt selber muß dem höhennenden alten Kantor zugestehen, daß die „vielgerühmte neue Lehrerbildung“ die Gefahr mit sich bringe, es möchte vor der Fülle von Wissen und Wissenschaften am Ende die Wissenschaft nicht gedeihen. Eben in unseren Tagen, da nach der bereits verfülgten Auflösung der alten Lehrerseminare die Frage der künftigen Lehrerbildung sich mit scharfem Ernst aufdrängt, gewinnen die aus reicher Erfahrung geschöpften Andeutungen und Warnungen Sommers an Bedeutung. Wie Sommer es als einen schönen Zug der Lehrerschaft rühmt, daß sie ungeachtet nicht fehlender Anfeindungen im engsten Kreise

des Kollegiums „die Ehre eines einzelnen Gliedes gern zur Freude des ganzen Standes erhebt“, so ist er selber von echt kollegialem Standesgefühl beseelt. Wenn Reiland am Grabe eines jung verstorbenen, begabten Berufs-genossen über die gebeugten Häupter der der Witwe Hilfe versprechenden Lehrerschaft hinwegblickt, dann ist es ihm, als habe er sich vertausendfacht, und eine riesige Trauergemeinde schien hinter ihm zu stehen bis an die Waldberge hin, die weit drüben die Dorfflur jenseits des Kirchhofes begrenzten, alle demselben Stande angehörig und herbeigeeilt, um sich eins zu erklären mit dem feierlichen Gelöbniß treuen Bruderinneres.

Mit zwei Lehrern, die sich nicht mit Ausübung ihrer Unterrichts-pflicht an den Kindern genügen, sondern in edlem Eifer auch sozial für die gesamte Gemeinde zu wirken bemüht sind, macht uns Sommer in den Romanen „Am Abend“ (Leipzig 1907) und „Die Fremden“ (Dresden 1910) bekannt.

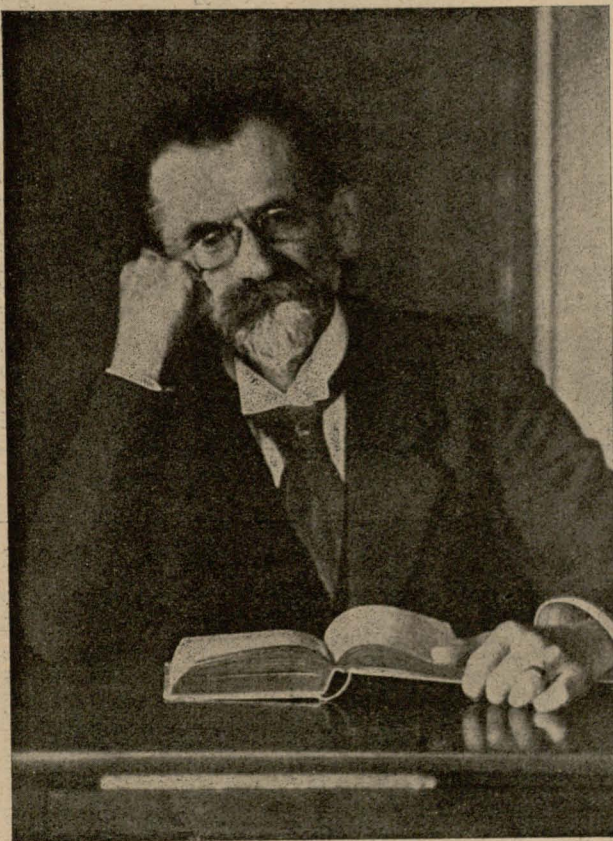
In dem ersten Romane, der in Webersreien der Gegenwart spielt, wie der geschichtliche Roman „Unter dem Selbstherrlicher“ (Breslau 1923) die Beziehungen zwischen Webern und Kaufherrs zur Zeit des Ausbruchs des siebenjährigen Krieges vorführt, wird der anfangs spöttisch zur Seite stehende junge Lehrer nur allmählich für die schöne Aufgabe gewonnen, durch Verbreitung guter Bücher den sittlichen und geistigen Zustand des ganzen Dorfes zu heben. Dagegen ist der Lehrer Franz Edler in dem Roman „Die Fremden“ (Dresden 1910) von eigener Unternehmungslust getrieben. Er sucht durch Vorträge, bei deren chemischen Versuchen er sogar ein Auge einbüßt, Bildung unter den Glasbrennern zu verbreiten, durch die nur unter heftigen Streitigkeiten durchgesetzte Gründung einer Unterstützungs- und Pensionskasse das Alter der Arbeitsinvaliden vor Not zu schützen und mit Herbeileitung des Stromes der Sommergäste einen Goldstrom in das Schreiberhauer Tal zu leiten. Wie mit dem materiellen Gewinn des Hereinflutens der „Fremden“ aber auch sittliche Schäden und Gefährdung des ererbten kleinen Grundbesitzes für die Gesamtheit verbunden ist, das wird mit ebenso warmer Liebe zu Land und Leuten wie aus gründlichster Kenntnis aller Verhältnisse heraus entwickelt. Es ist der klassische Roman für die Zeit des Überganges aus den alten patriarchalischen Zuständen in die neuen Verkehrs- und sozialen Verhältnisse des Riesengebirges. Eine kleine scherzhafte Episode aus dem Treiben der „Fremden“ in Rübezahls Revier gibt Sommer in dem Schwanke „Im Rebel“, der offenbar unter der Einwirkung vom „weißen Rössl“ entstanden ist. Die Humoreske „Ein Altmodischer“ schildert dagegen den Ausflug eines kleinen, aus biederem Handwerkerntum bestehenden Gesangsvereins aus der schlesischen Ebene in das ihnen fremde und beim leichttherzig unternommenen Abstiege durch die Schneegruben höchst unheimlich werdende Riesengebirge.

Ein doch mehr als gewöhnliches, inniges Fühlen für die heimische Landschaft und bewundernswerte Fähigkeit, ihre großen Fernblicke wie lauschig versteckten Reize auf das Mannigfaltigste zu schildern, dürfen wir Sommer nachrühmen. Und es gewährt besonderen Reiz für den Leser, wie es von der psychologischen Begabung des Dichters

zeugt, wenn wir gewahren, wie er die Menschen so ganz verschiedener Zeiten und in den entgegengesetzten Lagen in Beziehung zur Landschaft bringt.

„Als unsere natürlichen Burgen und Grenzwahren“ hat uns der Herrgott nach Meinung des Münsterberger Herzogs die Berge zum Schutze gegen das Schlesien in den „Hussitenjahren“ (2. Auflage Breslau 1924) bedrohende Rezerwolt hineingebaut. Schmiedeberg, Schatzlar, die Braunau, Jägerndorf, Teschen und Troppau mit ihren Pässen sind der Schlesing natürliche Landwehren gegen Böhmen. Und im Beginne des großen Glaubenskrieges des 17. Jahrhunderts ersteigen wir mit „Hans Ulrich“ in der nach ihm benannten Novelle (Halle 1908) einen steilen Vorberg des Riesengebirgskammes, von dem aus der jugendmutige Graf Schafgottsch „entlang des ganzen Gebirges und über das weitgespannte Tal und noch ein Stück Landes jenseits der Berge“ alles als sein Eigen übersehen kann. Altes Vätererbe; denn aus den Riesenbergen läßt die Stammsage der Grafen Schafgottsch, wie Friedrich de la Motte Fouqué sie 1818 in seiner Balladenreihe „Der Hirt des Riesengebirges“ ausgeführt hat, das stolze Geschlecht hervorgehen. „Heimatglanz und Heimatluft“ atmet in Betrachtung des „reizvollen, friedlichen Talbildes und des glänzenden Farbenspiels der Gebirgsumsäumung“ der aus der Hitze und dem Ungeziefer welscher und spanischer Lande endlich in das echte Land, das Vaterland zurückgekehrte Edeling. Aber leise verstoßen schleichen sich bei sinkender Nacht die gedrückten Evangelischen in abgelegte Gebirgsschluchten, um dort als „Waldgeschrei“ (Halle 1915) den von ihren Buschpredigern abgehaltenen verbotenen Gottesdienst zu feiern. Aber selbst diese gedrückten Leute fühlen den geheimnisvollen Zauber der wundervollen

geheimnisreichen Gebirgswelt. Aber die Berge ziehen heimlich die dem jesuitisch-habsburgischen Drucke weichenen zähen „Schwendfelder“ (Halle 1911) in ein Land der Duldung, das ihre schlesische Heimat, erst mit dem Anfall an Preußen werden sollte. Der dem „Selbstherrlicher“ Friedrich treu ergebene Dorfschulze stellt befehlsgemäß Wachen an den Bergpässen auf und läßt sich lieber von den Kroaten Maria Theresias zu Tode prügeln, als seinem Könige, dem die Evangelischen die Rückgabe ihrer Kirchen verdanken, untreu zu werden. Mit einer ganz neu erwachten, ihm selber verwunderlichen Liebe umfaßt der 1871 mit dem eisernen Kreuz geschmückte Unteroffizier und Hüttenarbeiter Bernhard Brande bei der Rückkehr Tal und Berge der Heimat, durch deren Schönheiten er dann die sie bewundernde Künstlerin aus der Landeshauptstadt geleiten darf. Auch die nun ins Gebirge strömenden Fremden erheben im Ausgange des 19. Jahrhunderts ein „Waldgeschrei“, freilich ganz anderer Art als die evangelischen Bauern des 17. und 18. Jahrhunderts. Die fanden in ihren Bergen Zuflucht vor ihren Bedrückern, jetzt ziehen die Städter als „die Fremden“ in die Berge, die unwandelbar auf ihrer ewigen Wacht herabsahen und -sehen auf die vielen Geschlechter der kurzlebigen Menschen, die nur des Dichters Zauberstab wieder vollblütig zurück ins Dasein ruft, des Dichters, der aus der Versenkung in Geschichte und Natur die Kraft schöpft zu seinen Gestaltungen.



Fedor Sommer
Aufn. von E. Schumm, Elegnis

Verzeichnis

der Jugend-, Schüler- und Studentenherbergen im Riesenz-, Fierz- und Vober-Ratzbachgebirge

herausgegeben von der Jugendwanderer-Auskunftsstelle für das Riesengebirge, Hirschberg i. Schl., Bergstraße 4a.

Ort der Herberge	Nähere Bezeichnung der Herberge	Unterkunftsstelle	Anzahl der Betten Notig.		Herbergsleiter	Anmeldestelle	Bemerkungen
Riesengebirge:							
Hirschberg i. Schl. 1. 5.—15. 10.	Jugendherberge des R. G. B. (Büchling-Herberge)	am Schützenhaus, Schmiedeberger Straße	35	—	Ulrich Siegert, Bergstr. 4a	derselbe	
Hirschberg i. Schl. das ganze Jahr	Jungmädchen-Herberge (Ulrich-Siegert-Herberge)	im Kavallerberg 3, neben dem Tenglerhof	13	—	derselbe	derselbe	
	R. G. B., Ortsgruppe Hirschberg Schüler- u. Studentenherberge (Rosenberg-Herberge)	Hotel Schwarzer Adler, Außere Burgstraße 33	12	8	Lehrer Gustav Heumann, Straupitzer Str. 11 od. Ulrich Siegert, Bergstr. 4a	dieselben	
	R. G. B., Ortsgr. Hirschberg Schüler- u. Studentenherberge (R. G. B., Ortsgr. Görlitz)	Hotel Fischer	6	—	Lehrer Zander, neben der Herberge	derselbe	
* Gaim i. Nig. Ostern, Pfingsten, 1. 7.—15. 10. (Bahnhofsstation Warmbrunn, Elektr. Bahn Giersdorf)	—	Hotel Rübezahl (Bes. Fischer)	—	—	—	derselbst	
Knäuper b. Hermzdorf u. R. 1. 5.—15. 10.	—	Hotel Deutscher Kaiser (Znh. Emilie Hörner)	30—40	—	—	derselbst	
Agnetendorf 1. 5.—15. 10.	Jugendherberge	Schule	40	—	Kantor Pfizner	derselbe	
Petersdorf 1. 5.—15. 10.	Schüler- u. Studentenherberge (Hugo-Baumbach-Herberge)	Gasthof zum Jochenfall (Bes. Max Pfanz)	40	—	Lehrer Sorge, Marientaler Schule	in der Herberge	
Schreiberhan Pfingst- und Sommerferien	R. G. B., Ortsgr. Berlin	Hotel Mariental (Bes. Karl Goralczyk)	50	50	—	derselbst	
Schreiberhan	—	Gasthaus zur Abendburg	6	40	—	derselbst	
Nieder Schreiberhan	—	Gasthaus zur Sonne	—	—	—	derselbst	
Neue Schleifische Baude das ganze Jahr	Jugend-, Schüler- u. Studenten- herberge des R. G. B.	Gasthaus Bergschloßchen	15	100	Lehrer Sorge, Marientaler Schule	in der Herberge	
Schüßelbauden Postspindelmühle (Tschchoslowak.) desgl. alle Ferien	—	Gasthaus zum Wachstein	25	—	Ulrich Siegert, Hirschberg Schl., Bergstr. 4a	Baudenbes. Heinrich Adolph Neue Schleifische Baude	Vorzügl. Winter- sportgelände für Schi und Rodel
* Spindelmühle 1. 7.—31. 8.	Schüler- u. Studentenherberge	Logierhaus Bergfrieden	19	—	—	derselbst	
	Schüler- u. Studentenherberge	Hotel Jernquelle	15	—	Schulleiter Hugo Störz	derselbe	
	Schüler- u. Studentenherberge	Schulhaus	4	—	Oberlehrer Johann Schömel	derselbe	
	—	Hotel Wiesenhaus (Znh. Wenzel Hollmann)	—	—	—	derselbst	
	—	Hotel Schneefoppe	—	—	—	derselbst	
	—	Buchbergers Gasthaus	30	—	—	derselbst	
St. Peter Postspindelmühle (Tschchoslowak.)	—	derselbst	—	29	—	derselbst	
Bärengrundbaude Postspindelmühle (Tschchoslowak.)	—	derselbst (Znh. Herm. Hollmann)	—	20	—	derselbst	
Teierbauden Postspindelmühle (Tschchoslowak.)	Gast- und Logierhaus	derselbst (Znh. Ignaz Kneifel)	—	50	—	derselbst	
Rennerbaude Postspindelmühle (Tschchoslowak.)	—	derselbst (Brüder Bönsch)	30—40	—	—	derselbst	
Wiesenbaude Postspindelmühle (Tschchoslowak.)	R. G. B.-Jugendherberge	Hafenhütte a. d. Hafenbaude, bei der Schlingelbaude	10	—	Ulrich Siegert, Hirschberg Schl., Bergstr. 4a	Waldbarbeiter Heinrich, Hafenbaude b. d. Schlingelbb., Post Bräunberg 11a	Vorzügl. Winter- sportgelände für Schi und Rodel
Hafenhütte bei der Schlingelbaude das ganze Jahr	Schüler- u. Studentenherberge (Ebnund-Braue-Herberge)	Hotel Preussischer Hof	10	—	—	Hotel Germania Logierhausbes. Deutschel Logierhaus Deutschel	Sportgelände für Schi und Rodel
* Krummhübel Pfingst- und Sommerferien	R. G. B., Ortsgr. Berlin	Hotel Eisenhammer (Znh. Feist)	—	70	—	derselbst	
Virgigt b. Arnsdorf i. Nig.	Jugendherberge „Jungschlesien“	Jugendherberge	—	40	—	Gastwirt Treutler, Annabaude, Ober Seidorf	Gutes Sportgelände
Annaböhe b. Oberseidorf	—	Schl. Grenzbaude	30	—	—	Fabrikant Rino Storch, Schmiedeberg	
Grenzbauden b. Schmiedeberg das ganze Jahr	Schi- u. Wanderheim der Schladtstellung Schmiedeberg R. G. B.-Schüler- u. Studentenherbg. (Friedrich Jelle-Herberge)	Bahnhofshotel (Bes. E. Schreiber)	12	10	Bürgermeister Kleinert	in der Herberge	
Schmiedeberg Pfingst- und Sommerferien	R. G. B., Ortsgr. Berlin	Altes Schloß, Albert Frommhold	6	3	Major a. D. Köhnmann	Albert Frommhold	
* Hermzdorf städt., Kr. Landeshut alle Ferien	Schüler- u. Studentenherberge b. R. G. B., Ortsgr. Landeshut	Altstadt-Schule, Methnerplatz 1	—	10	Lehr. Schmidt, Methnerpl. 3 u. Lehr. Hoffmann, Methnerpl. 5, Beamtenh.	Hausmeister Wegel, Altstadt-Schule, Methnerplatz 1	
Landeshut das ganze Jahr	Jugendherberge	Braunauer Straße 254/255	10	—	Lehrer Werfstedt	A. Pfeiffer	
Schönb., Kr. Landeshut 1. 5.—30. 9.	Jugend-, Schüler- und Studentenherberge	Kath. Volksschule	18	12	Lehrer M. Müller, Trautenauer Str. 8	derselbe	
Piebau, alle Ferien							
Fierzgebirge:							
* Bad Filsberg i. Fierzgebirge 15. 3.—30. 10.	R. G. B.-Schüler- u. Studentenherbg. Jugendherberge	Alte Post, Nr. 48, Frau Nerger	n. Bedarf	n. Bedarf	Lehrer W. Schwertner Lehrer Ellger	derselbe Hausmeister Gläser	
Friedeberg a. Lu.	Jugendherberge	Ev. Hauptschule Scholtzei	25	—	Rektor Grassie	Bes. Theumert	
Illersdorf, Fierzgeb. in den Ferien	Jugendherberge	Schule	—	8	Lehrer Koschulla	derselbe	
Greiffenthal b. Giehren Post Nabishau	Jugendherberge	Haus Nr. 46	—	15	Pastor Dr. Geller, Giehren	derselbe	
Greiffenberg	Jugendherberge	Ev. Stadtschule, Bahnhofstr. 15	—	15	—	Hausmeister Nieger	
Kunzendorf gräf. Post Nabishau, Bahn Blumenort	Jugendherberge	Haus Nr. 38	—	10	—	Pastor Bunzel	
Krobsdorf, Kr. Löwenberg	Jugendherberge	Ev. Schule	—	—	—	Lehrer Kahlert	
Nabishau	Jugendherberge	Haus am Fiebig	—	—	—	Lehrer Steiner	
Querbach, Post Nabishau	Jugendherberge	Erholungsheim Bunzlau	10	10	—	Schminder	
Bobersdorferdorf, Kr. Hirschberg	Jugendheim	Jugendheim	—	—	Pastor Wagner	Pastor Wagner	
Lahn a. Vober	Jugendherberge	Landhaus Waldschloßchen	18	—	—	Stadtsekr. Eifermann, Markt 49	
Liebertthal	Jugendherberge	Gasthaus zum Stern	15	—	Lehrer Gerischel, Markt	derselbe	
Löwenberg alle Ferien	Schüler- u. Studentenherberge	Markt 8, Heimatschutzhaus	3	18	Kaufmann Paul Walter, Markt 189	derselbe	
Vober-Ratzbachgebirge:							
Ketschdorf a. R. alle Ferien	Schüler- und Studentenherberge R. G. B., D. Kegnitz	Restaurant Fr. Neumann	5	n. Bedarf	Kaufmann Alois Kruse, Kegnitz, Haynauer Straße 19	in der Herberge	
Kimmerfart	Jugendherberge	Torhaus der Burg	10	—	—	Förster Mäther	
Willenberg b. Schönau	Jugendherberge	Burgturm	20	—	Fritz Förster, Schönau a. R., Wilhelmstraße 11	Schmidt, Willenberg	
Schönau a. R.	Ferienherberge	Stadtschule	—	—	—	Erich Förster, Wilhelmstr. 31	
Goldberg	Jugendherberge	Stadt. Turnhalle, Ziegelstraße	12	38	Registfr. F. Hübner, Schmiedestr. 8 beim Magistrat	Turnhallenwärter Weiß	
Kupferberg	Jugendherberge	—	—	—	—	—	

Schüler- und Studentenherbergen im Riesengebirge (Tschchoslowakei):

* Arnau, * Braunau, * Harrachsdorf, * Hohenelbe, * Johannsbad, * Marzdorf, * Ob. Rochitz, * Schaplar, * Schüßelbauden, * Spindelmühle, * Trautenau, * Vorder-Remmerbauden, * Weckelsdorf, * Wittkowitz.

* Der Besuch dieser * Herbergen bedingt Ausweis der Hauptleitung Reichsdeutscher Schüler- und Studentenherbergen in Hirschberg i. Schl., Bergstraße 4a.

Ernst Leberecht Semper

Von Dr. Lucie Hillebrand.

Dem Leser von Holteis Christian Lamsell wird der Name des schlesischen Dichters Semper nicht unbekannt sein, den der alte Vater Kästel seiner redlichen Genügsamkeit wegen schätzte. Es verlohnt sich, einen Blick auf diesen alten Schlesier zu werfen, dessen Name heut nur noch wenigen als der eines geistlichen Liederdichters bekannt ist.

Semper wurde im Jahre 1722 in Heidewilzen bei Obernigt als Sohn des Ortspfarrers geboren. Er besuchte in Breslau das Elisabethan und das Magdalenäum und studierte dann in Jena Theologie. Schon hier machte er sich als Dichter einen gewissen Namen und wurde Mitglied der Deutschen Gesellschaft Gottscheds. 1747 wurde er Pastor in Obernigt und vermählte sich mit Johanna Elisabeth Goldammer, einer Kaufmannstochter aus Breslau. 1749 wurde er zum Diakon der evangelischen Kirche zu Landeshut berufen. Aber schon 1758 starb er nach kurzer Krankheit.

Wenn man den stattlichen Band seiner Gedichte (1761 herausgegeben) durchblättert, so reiht sich Semper schon der äußeren Einteilung seines Werkes nach in die Menge der in Schlesien stets überreich vertretenen Gelegenheitsdichter ein, aus deren Mitte nur sehr wenige auf literarische Bedeutung Anspruch erheben können. Hochzeitsgedichte für Freunde und Bekannte, Leichenkarnina und eine geringe Zahl von Gedichten vermischten Inhalts, unter denen die längere Beschreibung des Adersbacher Gebirges die wichtigste Stelle einnimmt, füllen den Band, dem noch einige Übersetzungen aus Horaz beigegeben sind. Aber manch kernige Mahnung fällt einem in die Augen, manch schön empfundenes, gemüthtiefes Wort, manch gewandter Vers. Wem bleiben nicht die innig einfachen Zeilen im Gedächtnis, die gewissermaßen den Kernpunkt der Lebensanschauung des biederen Lamsell wiedergeben:

„Seht, jeder Fuchs hat seine Grube;
Gott räumt auch mir ein Stelchen ein,
Gesezt, es wäre keine Stube,
So wird es eine Kammer sehn.“

Un dieselbe treuherzige Gesinnung spricht sich auch in einem einfachen Liebesgedicht aus.

„Tippen, die sich zärtlich küssen,
Seelen, die sich recht verstehn,
Hände, die sich redlich schließen,
Blicke, die von Herzen geh'n;
Diese sind ein Trost im Leben
Und die Quelle sanfter Ruh.
Wollte man ein Beispiel geben:
Dieses zeigen ich und du.“

Dein treuer Umgang macht mich dir,
Geliebte Freundin, völlig eigen;
Du lebest mehr, als halb in mir,
O könnt' ich dir mein Innres zeigen!
Kein strenges Schicksal ändert mich;
Gesezt, du wirst vor mir zur Erde:
So glaube sicher, daß ich dich
Auch noch als Asche lieben werde.

In gesättigter, bilderreicher Sprache malt er einer jungen Frau die gesunden Freuden des Landlebens aus, und wenn wir auch die Vorbilder — Horazens Epode, Gessners Idyllen, Haller und vielleicht auch das Riesengebirgsgebidht des Tralles — herausspüren, sind die Bilder selbständig und lebendig anschaulich genug, um sich neben ihnen hören zu lassen.

Raum flieht die feuchte Nacht,
Raum kräht der muntre Hahn,
Des Dorfes Hauspoet,

Den jungen Morgen an,
So lebt schon Hof und Feld
Von jauchzendem Gewimmel;
Der Landmann geht und singt,
Und untersucht den Himmel,
Ruft seinen Nachbar auf
Und grüßt nach alter Art
Ihn mit der braunen Faust.
Der Bod' wirft seinen Bart,
Reibt das verwachs'ne Kinn,
Stampft dreimal auf die Erde,
Sieht sich verwegen um,
Und sezt sodann der Herde
Mit steifen Knöcheln vor;
Ihm hüpf't die Menge nach,
Er weiß schon, wo er sonst
Gesunde Kräuter brach.“

Am Abend geht es dann wieder zurück auf den Hof:

„Die Schatten werden groß,
Und Tal und Hügel raucht,
Indem die Abendluft
Die Fluren überhaucht;
Nun bricht der Schäfer auf
Und schleicht mit fachten Schritten
Der fatten Herde vor
Und führt sie nach den Hütten,
Die Schilf und Stroh verwahrt;
Hier wiederkäu't sie,
Er aber sezt sich
Nach überstand'ner Müh
Im Grünen an den Tisch
Und gibt dem starken Magen
Die zugewachs'ne Kost
gemächlich zu vertragen.“

Verglichen mit dieser bodenständigen Art der Darstellung mutet uns heut das längere Gedicht auf Adersbach und seine Steinwunder seltsam an. Noch stehen wir ja in einer Zeit, der als Gipfel der Naturschönheit das Bild der fetten, nahrhaften, wohlbewässerten Wiesenfläche vorschwebt, die Berge als nutzlose Auswüchse der Erde herzlich überflüssig findet und sich nur bemüht, Gottes Werk zu bewundern, auch wenn es bisweilen für den Menschenverstand nicht recht zu begreifen ist. Noch ist dem Landeshuter Poeten das Gebirge etwas Schreckenerregendes, Unvertrautes.

„Erschrick nur nicht für Schnee und Eis,
Für uns'res Riesen Pidelhaube,
Von dem des Pöbels Aberglaube
So fürchterlich zu lügen weiß.
Auch uns're Berge tragen Kronen,
So rauh dich sezt ihr Rücken dünkt,
Und überall ist gut zu wohnen,
Wohin uns Gottes Schickung winkt,“

so tröstet er eine zaghafte Braut, und als traurigstes Los malt er einem betrühten Witwer ein Bild aus dem rauhen Leben der Gebirgler.

„Mit Freuden liebest du verachtet, elend, arm,
Von schlechter Speise satt und niemals völlig warm
Dich auf der Riesenhöhe' in den geringsten Hütten
Den dicksten Schnee verweh'n, das ewig' Eisverschütten,
Wär' deine Winklerin, die Freundin rechter Art,
Nur stets an diesem Ort mit dir zugleich gepaart.“

„Der Christ in Adersbach“ betitelt der fromme Landeshuter Diakon sein Gedicht, und wir lächeln heut wohl darüber, wenn er nach Art der alten Kirchenschriftsteller alles, was die Natur an Seltsamkeiten bietet, moraliter auszudeuten

sucht. So muß ihm am Anfang bald die „Sündfluth“ zur Erklärung der wunderbaren Grotten und Felsen herhalten, und die Beschreibung der einzelnen Naturgebilde gipfelt in herzhaften Mahnungen an seine sündigen Zeitgenossen, Worten, aus denen ein unbegrenztes kindliches Gottvertrauen spricht.

„Nun mag die Welt sich Brunnen hau'n
Und mir zu solchen Pfützen winken,
Ich will mich da nicht durstig trinken,
Für ihrem Schlamme soll mir grau'n!

Was liegt denn hier für eine Last?
Sie fiel, o Gott, vor deinem Blicke
Und ist ein Stück der nächsten Spitze,
Das du herabgeschmettert hast.

So wird einmal dein Donner zürnen,
Wie wird es da den Stirnen geh'n,
Den stein- und eisenfesten Stirnen,
Die allen Schlägen widersteh'n?

Ja, großer Herr! Hier seh' ich bloß,
Wie einen Saum von deinen Werken,
Und dennoch kann ich hier schon merken,
Du bist gar unbeschreiblich groß.

Du bist der Schöpfer aller Dinge,
Den alles, was erschaffen heißt,
Vom Cherub bis zum Schmetterlinge,
Vom Sterne bis zum Kiesel preist.“

Das Gedicht ist im Jahre 1756 geschrieben, acht Jahre nach dem Erscheinen der ersten drei Gesänge von Klopstocks „Messias“, sieben Jahre nach Goethes Geburt. Es ist eine aussterbende Dichtungsart, die der schlesische Gelegenheitspoet vertritt. Neue Ziele winken der deutschen Dichtung, ein mächtiger kultureller Aufschwung gibt ihr tieferen Gehalt. Und so ist es vor allem das Bild des Menschen, das uns an dem Werk des vergessenen Schlesiers anzieht. Semper ist einer der besten Vertreter der „guten, alten Zeit“, ein schlichter, fromm-gläubiger Mensch mit einem gütigen, menschenfreundlichen Herzen, fähig, die Freuden und Leiden der Mitmenschen in feinfühligster Weise nachzuempfinden, ein Mann, der als Seelsorger aber auch die erzieherische Aufgabe der Dichtung nicht außer acht läßt und seinen Zeitgenossen wacker und offen die Wahrheit sagt.

„Ihr, die ihr über böse Zeit
Mit finstern Mißvergnügen schreht,
Was wollt ihr auf die Zeiten fluchen;
Der Grund der bösen Zeit ist in euch selbst zu suchen.“

Vom Gebirge

Der Bau der Queistalsperre in Golben-
traum, der nach Beendigung des Krieges
1919 begonnen wurde, geht seiner Voll-
endung entgegen. Die fertiggestellte Sperr-
mauer enthält gegen 38 000 Kubikmeter
Mauerwerk. Der an der Mauer aufgestellte
Aufzug förderte täglich 220 vollbeladene
Steinwagen und 150 Mörtelwagen. Die
unbrauchbaren Steinmassen wurden rechts
der Mauer zu einer riesigen Steinhalde
aufgeschüttet, die die große Menge von 28 000
Kubikmeter Erde und Steingeröll enthält.
Der Grund der Mauer besteht aus 2700
Kubikmeter Stampfbeton. Zu seiner Her-
stellung wurden 14 000 Kubikmeter Sand
benötigt. 470 Arbeiter waren jahrelang be-
schäftigt, bis Mai 1924 nur noch 270. Bei
den sehr gefährlichen und schwierigen Arbeiten
sind zwei tödliche Unglücksfälle vorgekommen.
Die ganze Sperrmauer ist 151 Meter lang,
32 Meter hoch, unten 26 Meter, oben 5 Meter
breit. Die Sperre liegt landschaftlich schön
von bewaldeten Granitgebirgen umgeben;
sie wird 21 Millionen Kubikmeter Wasser
fassen, während die ältere Talsperre bei
Tschocha 15 Millionen Kubikmeter Wasser
faßt.

Das tsch.-slow. militärgeographische In-
stitut wurde seit dem Jahre 1919 neu ge-
schaffen. Erst im Mai des Vorjahres erhielt
das Institut im Liquidationsverfahren aus
Wien das Reproduktionsmaterial für eine
Spezialkarte (1:75 000) und des topo-
graphischen Planes (1:25 000), ferner 500
Glasnegative und dritthalbhundert Kupfer-
platten. Über die Ausfolgung des Materials
der Grenzzonen wird noch verhandelt. Die
Kriegserfahrungen haben auch auf diesem
Gebiete neue Aufgaben gestellt; insbesondere
die Notwendigkeit von Karten größerer Maß-
stäbe (1:10 000). Nunmehr schreiten alle
Arbeiten, hauptsächlich die Vermessungs-
Arbeiten, günstig fort. Nach den Vor-
arbeiten wird an die Hauptaufgabe, die
Mappierung des Staatsgebietes, geschritten
werden.
(Reichenberger Btg.)

literargeschichtliche Darstellung, die im Zeit-
raum von 1918 bis 1923 erschienen ist, dem
Professor an der deutschen Universität in Prag,
Dr. Adolf Hauffen, für das Werk „Johann
Fischart, ein Literaturbild in der Zeit der
Gegenreformation“, zuerkannt worden.

Während die Zahl der tschechischen Tour-
isten im Riesengebirge ständig wächst, ist der
Besuch des Riesengebirges von Seite der
tschechischen Touristen unbedeutend. So klagen
„Mor. Listy“ vom 29. Juli und stellen fest,
daß infolgedessen das Riesengebirge eine Do-
mäne der deutschen Touristik bleibe. Weiter
schreibt das Blatt: „Von irgend einer Tour-
istenhütte ist dort keine Spur, auch ist der
Bau einer solchen nicht projektiert, obwohl
dies eine sehr dringende Angelegenheit ist...
Wir müssen fleißig ins Riesengebirge reisen.
Nur so werden wir uns den Respekt vor der
tschechischen Sprache und den Wandel der
Verhältnisse zugunsten der tschechischen Tour-
istik erzwingen.“
(Reichenberger Btg.)

Die tschechische Elbsalibaude in tschechischer Beurteilung.

Die Bauden-Tschechisierung im Riesenge-
birge bringt für deren Förderer auch so
manche Schattenseite. So sieht sich eine der
eifrigsten Propagatoren der Tschechisierungsbewegung, der „28. Rijen“, genötigt, bitteren
Klagen über die tschechisierten Bauden Raum
zu geben. In einer solchen Zuschrift heißt
es: „Wir unternahmen von Prag aus einen
Ausflug nach Hohenelbe und in das Riesenge-
birge. In Hohenelbe lasen wir die große
tschechische Tafel, die die tschechischen Riesen-
gebirgsbesucher auf die Bauden aufmerksam
macht, welche mit unseren Hoteliers besetzt
sind und deren Besuch empfohlen wird. Wir
gingen in größerer Gesellschaft und wichen
abzüglich den Bauden mit deutscher Ver-
waltung aus. Den ersten größeren Halt
machten wir in der Elbsalibaude. Die Be-
dienung ist hier wirklich tschechisch, alle Auf-
schriften an erster Stelle ebenfalls tschechisch,
das ist aber auch alles, was den nasinec (Kon-
nationalen) in dieser Baude erfreut. Alle
Preise sind in diesem Hotel um zwanzig und
mehr Prozent höher als in den umliegenden
Hotels, deren Eigentümer oder Pächter
Deutsche sind und die Speisen, die uns vor-
gesetzt wurden, waren unter aller Kritik.
Ich bin überzeugt, daß jeder Tourist, der in
ähnlicher Weise wie wir enttäuscht wurde,
ein andermal dieser Baude ausweichen und

seine Bedürfnisse in einer der umliegenden
deutschen Bauden befriedigen wird. Unter
solchen Umständen werden wir die Tschechi-
sierung des Riesengebirges, nach der wir alle
rufen, niemals erleben...!“ Der „28. Rijen“
bemerkt, daß er auch schon von anderen
Seiten ähnliche Zuschriften erhalten habe
und fordert eine radikale Reform, weil sonst
die Tschechen dem Riesengebirge ausweichen
würden und dieses wieder eine alleinige
Domäne der Deutschen werden würde.

(Reichenberger Btg.)

Der Gewerbeverein Zlinsberg veranstaltet
vom 6. bis 21. September eine Kunstgewerbe-
und Altertums-Ausstellung, die das Kunst-
gewerbliche Schaffen aus den Handels-
kammerbezirken Liegnitz, Görlitz und Hirsch-
berg sowie altes Wertgut aus der Vergangen-
heit der schlesischen Heimat umfassen soll.
Während der Dauer der Ausstellung sollen
Vorträge und Veranstaltungen geboten
werden.

Uff dar Koppe.

Vu Friß Spenner.

Ku hoa ich dich erklimmt, vertrautes Koppla,
Doas jeda Doag mer guckt eis Stiebla nein,
's kukt freilich Schwoef, 'ne ganze Pfiße
Troppla,
Eh' endlich ma uff deiner Geh' loan sein.

Joa, du und ich, mer sein schunt alt' Bekannte.
Dals klenner Pummer kuck ich schunt uff dich,
Und eh' ma ei dar Schule dir mich nannte,
Doa soahst de, wie dar Knirps sich uff dich
schlich.

Bull dreißig Moale hoa ich dich erkiega,
Und immer wieder kumm' ich zu der gern,
Und meega nooch so velle Steene liega,
Uff denner Miße — ich bleib dir nicht fern! —

Du läßt mich Gottes Sonne näher schaua,
Uff deiner Höh' griest mich doas Heemtetoal.
Wenn Dabendwulka schwarzze Zelte baua,
Griest' ich de Fern' eim lehta Sunnaströahl.

Wenn erscht moal meine Doage giehn zur Meige,
Du lieber Gott, doann laß mich o su stiehn
Uff meines Lebens Koppaploan und zeige
De ew'ge Heimat mer, su gulbig schien! —

Vom Preisgerichte für den Jakob-Minor-
Preis in Wien ist der Preis für die beste

Nordische Reisebilder.

Zur diesjährigen Schwedenfahrt des Riesengebirgsvereins.

G. Krause-Glogau.

Die scheidende Sonne gießt flüssiges Gold auf die leichtbewegten Wasser des Stettiner Freihafens, in dem einige winzige Schlepper sich keuchend bemühen, unseren großen dänischen Passagierdampfer „Odin“ in die Fahrinne zu schleppen. Schon nach wenigen Minuten verrät ein leises Bittern unseres Schiffes, daß es sich mit eigener Kraft fortbewegt. In buntem Panorama ziehen die vielen Schiffe, die am hohen Ufer bei Ladung nehmen oder löschen, die schönen Sommerlofale und industriereichen Vororte Stettins am Auge des Beschauers vorüber. Starr und tot ragen die leeren Riesengerüste der Schiffswerft „Vulkan“ in den blutroten Abendhimmel. Mit hereinbrechender Dunkelheit gleitet unser Schiff in das bewegte Paff, dessen Wasser bald von einer schnell hereinbrechenden Gewitter-See erfasst und beunruhigt werden. Bleisarbene Wellen mit weißen Schaumkämmen rollen heran, Blicke zucken am dunklen Himmel und klatschender Regen scheucht die Glogauer MSVer in den hellerleuchteten Salon des stampfenden Schiffes. Unbekümmert um die Absichten Neptuns wird hier ein reichliches Abendbrot eingenommen, wenn man auch einem nicht kleinen Teil der Tischgäste ansieht, daß sie dem schönen Braten und anderen Genüssen ein herzliches „Auf Wiedersehen!“ zurufen. Es hat auch gewirkt! Nachdem das ruhige Wasser der Kaiserfahrt und der Swine passiert war und die leuchtenden Perlenketten der zahlreichen Lichter von Swinemünde und Ahlbeck sichtbar geworden waren, nahmen die breitrollenden Wogen der freien Ostsee das Schiff in ihre wohligen Arme und führten mit ihm einen wiegenden Tanz auf, der dem und jenem recht unangenehm wurde und ihn gehörig erleichterte. Da infolge des Gewitters und des hohen Seeganges die Luken der Kabinen nicht geöffnet werden konnten, war die Luft in den Schlafträumen unerträglich heiß, was dem Aufkommen und Umsichgreifen der „Seefrankheit“ äußerst dienlich war. So war für manchen die Einleitung unserer Fahrt eigentlich eine recht trübe. Aber Hoffnung und Mut schwellte die gequälten Seelen, als aus dem Dämmer des Morgenlichtes in unbestimmten Umrissen die schwedische und bald darauf auch die dänische Küste auftauchte. Nicht freudiger konnte Kolumbus das neuentdeckte Land begrüßen, als mancher Gast die Küste Dänemarks, die ihm ein Ende seiner Qual versprach. Schwere Stahltrössen fesseln das Schiff an das Bollwerk der „Kvæsthusbro“ in Kopenhagen, die Passpolizei prüft uns auf Herz und Nieren, und im „Toldbod“ wird unser Gepäck eingehend untersucht. Bald begrüßt uns der dem Führer seit mehr als 20 Jahren wohlbekannte Wirt des ausgezeichneten Hotels „Monopol“. Die bereitstehende Tafel ist reich mit frischen Blumen geschmückt, und neben den beiden dänischen Fahnen, die den Speisesaal zieren, sind auch zwei Flaggen schwarz-weiß-rot zu Ehren der deutschen Gäste aufgezogen. Nach kurzer Erholungsraus soll ein erster Rundgang mit einigen Sehenswürdigkeiten Kopenhagens und den Eigentümlichkeiten des Kopenhagener Straßenlebens vertraut machen. Da ist zunächst das Radfahren. Ich glaube nicht, daß in irgend-einer Stadt soviel Rad gefahren wird wie in Kopenhagen, dessen ausgezeichnetes Asphalt-pflaster geradezu zum Radfahren herausfordert. In Geschwadern zu 20 und 30 husehen ununterbrochen die Scharen der Fahrennden vorüber, ohne Glockenzeichen, ohne Rufen, in lautloser Stille. Ein Wink des an der Straßekreuzung postierten Polizisten: alles hält, alles steigt ab, um auf eine Minute den Strom der rechtwinklig kreuzenden Radfahrer durchzulassen, bis diesen ein zweiter

Wink des Polizisten zum Stehen bringt und Passage für die ersten wieder freigibt. Unendlich groß ist auch die Zahl der Automobile, die in ununterbrochener Reihe dahinziehen. Kaum hat sich das Auge mit diesem ungewohnten Bilde abgefunden, wird unsere Aufmerksamkeit angezogen durch die Art und Weise, in welcher man hier Schaufenster ausgestaltet. Sie zeugen ausnahmslos von aus-erlesenem Geschmack. Es ist ein ästhetischer Genuß, an einer Flucht künstlerisch gestalteter Schaufenster vorüberzuwandern. Man legt hier sichtlich großen Wert auf die Schönheit der Schaufenster. Ganz besonders geschmackvoll dekorieren Blumen- und Konfitüren-geschäfte. Da ist kein Sammelsurium von in Farben und Warenmengen künstlerisch allerhand aufgetürmten Waren, sondern ein ausgestattetes Nebeneinander, das immer wieder Ruhe des Entzückens laut werden läßt. Blendende Lichtfülle gießt sich über aus-erlesene Kleiderstoffe und kostbare Pelze, über strahlende Juwelen und künstlerische Porzel-lane. Geradezu köstlich ist das wunderbare Obst, das der große Fruchtgarten Kopen-hagens, die benachbarte Insel Amager, liefert. Es ist kein Wunder, daß die dänischen National-gerichte sämtlich dem schönen Obst ihre Her-kunft verdanken. „Jordbær med Fløde“ und „Rødgrød med Fløde“ („Erdbeeren mit Sahne“ und „Rote Grütze mit Sahne“). Wie köstlich munden sie, und welche Mengen davon werden täglich vertilgt! Im Weiter-schreiten kommen wir zum Blumenmarkt, auf dem die Landfrauen von Amager in ihrer eigentümlichen Tracht die zarten Kinder Floras in geradezu unglaublicher Zahl an-bieten. Für uns Landratten ganz besonders anziehend ist der Fischmarkt am Gammel-strand, der eine Menge eigenartiger See-fischformen aufweist. Neben all dem Schönen und Neuen darf aber auch das nicht vergessen werden, was an Vulgaritäten und Denkmälern auf unserem Wege liegt, und der Führer, der nun schon zum vierzehnten Male die Straßen Kopenhagens durchwandert, wird nicht müde, auf die einzelnen Schön-heiten hinzuweisen. Da steht das Denkmal des großen dänischen Seehelden Niels Juel, der 1677 die weit überlegene schwedische Flotte in der Bucht von Skjærbjerg besiegte, da ist die kleine Holmenkirke, in der er und sein Schlachtgenosse Peder Torstensfeld begraben liegen. Und drüben über dem Holmenstank taucht ein Stadtbild auf, so schön, so berückend, daß das Auge wie gebannt darauf haften bleibt: Die Börse, jenes eigenartige Gemisch von Spätgotik und niederländischer Renaissance, das den Bauten des prachtliebenden Königs Christian IV. eigen ist. Wie prächtig wirkt das helle Grün des alten Patina-Daches! Ganz besonders aber fesselt der eigenartige Turm die Aufmerksamkeit. Vier langgeschwänzte Drachen liegen mit den Köpfen auf den Ecken des Turmgewölbes und winden ihre Leiber und Schwänze zur Turm-spitze zusammen. (Der Sage nach soll dieser eigenartige Turmhelm 1611 aus Kalmar in Schweden geraubt worden sein.) In un-mittelbarer Nähe steigt breit und wichtig der Riesenbau des ehemaligen Residenz-schlosses Christiansborg empor, das seit dem letzten großen Brande von 1884 viele Jahre als Ruine gestanden hat, heute aber wieder ausgebaut ist und verschiedene Ministerien beherbergt. Davor erhebt sich das Denkmal Friedrichs VII., das die Inschrift trägt: Folkets Kærlighed min Styrke = „Des Volkes Liebe ist meine Stärke“. Wer die dänische Geschichte kennt, weiß, wie sehr das Land unter der miserablen Günstlingswirt-schaft seiner Regierung seufzte und wird die Inschrift nur mit einem leisen Lächeln auf-nehmen. Hoch über dem Getriebe des Blumen- und Fruchtmarktes ragt das prächtige Reiter-standbild des streitbaren Bischofs Absalon von Roskilde, des Gründers von Kopenhagen, empor. In der Rechten hält er die weit-ausholende Streitart. Nach einem kurzen

Wege fesselt eine eigenartige Kirche, zu der ein schöner antiker Säulenportikus den Ein-gang bildet, unsere Aufmerksamkeit. Es ist das Heiligtum Kopenhagens, lange Zeit die Krönungskirche der dänischen Könige, die Frauankirche, eine schlichte altchristliche Basilika. Das, was der Kirche ihren unermess-lichen Wert und ihre ergreifende Schönheit verleiht, sind die Marmorbilder Thorwald-sens, die hier Aufstellung gefunden haben. An Stelle des Altarbildes erhebt sich weit über lebensgroß das Werk Thorwaldsens, das seinen Namen durch die ganze Welt ge-tragen hat, der so oft nachgebildete „Segnende Christus“. Eigentlich ist er nicht ein „segnender“ Christus. Die Haltung der Hände und die Unterschrift „Komme til mig“ (Kommet zu mir) würde den Namen des „einladenden“ Christus weit eher rechtfertigen. In den Seitennischen stehen die Marmorfiguren der 12 Apostel von Thorwaldsen, und vor dem Hauptaltare hat eines seiner mit besonderer Liebe behandelten Werke Platz gefunden, der mit einem Blumenkranz gezierte kniende Taufengel, der als Taufbecken eine große Muschelschale in den Armen hält. Der ideal schöne Kopf, der ruhige antike Faltenwurf des Engelsgewandes und die Zartheit der Hände und Füße geben dem Werke einen Ewigkeits-wert. Man scheidet nur schwer von dieser schlichten und doch so unendlich schönen Kirche, die uns hinaushebt über alle Qual des All-tags, über alle Kleinigkeiten unseres müh-seligen Daseins. Es gibt Momente, in denen der Allmächtige mit dem Finger an unser Herz klopft und uns hinlenkt zum Ewigen, und ein solcher Moment ist es, wenn der unsagbar schöne, göttlich blickende Thorwaldsen-Christus zu uns herniederblinkt und mit leiser Stimme spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ So ist die Zahl der Eindrücke, die der erste kurze Rundgang durch Kopen-hagen vermittelt hat, unendlich groß, und in den Gesprächen beim ersten Mittagssmahle, das uns bald darauf vereint, klingen sie alle wieder und finden in lebhaften Worten be-rechten Ausdruck.

Der regnerische trübe Nachmittag dient dem Besuche der Neuen Glyptothek und des Rathauses. — Mit dem Namen Kopenhagen ist der Name des Brauereibesizers Karl Jakobsen untrennbar verbunden. Nun schon durch mehrere Generationen spendet die Familie Jakobsen einen großen Teil der Einnahmen ihrer Brauerei (der größten Dänemarks) zur Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung. Die Stiftungen be-tragen bereits viele Millionen Mark. Eines der großartigsten Geschenke Karl Jakobsens an die Stadt ist die „Neue Glyptothek“. Sie ist die größte und schönste Privatsammlung ihrer Art in ganz Europa. Was dieses Mu-seum vor allen anderen auszeichnet, ist die Art und Weise der Aufstellung seiner Kunst-schätze. Man hat nicht den Eindruck, durch ein Museum zu wandern. Die weißen Mar-morbilder leuchten aus dem dunklen Grün prächtiger Palmengruppen, die einen treff-lichen Hintergrund bilden, hervor. Die römischen Altertümer stehen in den Seiten-hallen eines getreu bis ins kleinste nach-gebildeten „Vorhofes“ (Atrium) eines rö-mischen Palastes, dessen Fußboden riesen-hafte Mosaiken darstellen. Das schönste Mosaik (mit mythologischen Darstellungen) bildet den Grund des in der Mitte des Atriums befindlichen Wasserbeckens. Neben den römischen und ägyptischen Plastiken finden sich in besonderer Halle auch griechische Altertumsreste, Reliefsbüsten und Palmyra, vor allen Dingen aber künstlicher Terra-cotta- und Tanagrafiguren. Unter den modernen Bildhauerarbeiten nehmen die Werke der Franzosen eine bevorzugte Stelle ein. Der Vorstehende, der in jedem Saale in kurzem Vortrage auf die Hauptwerke hin-weist, würdigt besonders die Bildhauer Gautherin (Das verlorene Paradies), Dela-

planché (Mütterliche Unterweisung), Mercis (Nachbildung der Freiheitsstatue auf dem Contorbiendplatz in Paris), Dubois (Der florentinische Sänger) und Robin („Der Gräbler“, „Der Kuß“), an den sich in gewissem geistigen Zusammenhange noch der Belgier Meunier mit seinen markanten Arbeitertypen anschließt. Es ist selbstverständlich, daß die dänischen Bildhauer (nach Thorwaldsen) in der Glyptothek eine ganz besondere Würdigung finden, und in zahlreichen Werken treten uns Wissen (Achilles), Ferichau (Adam und Eva nach dem Sündenfall) und vor allen Dingen Sinding entgegen, dessen „Gefangene Mutter“ allen Besuchern der Glyptothek unvergeßlich bleiben wird. — Der selbe außerordentliche Geschmack und die Freude an der Schönheit hat dem Baumeister Professor Martin Nyrop die Hand geführt, der in den Jahren von 1892—1903 das benachbarte prachtvolle Kopenhagener Rathaus ausführte, dessen Bau an sechs Millionen Mark kostete. Es ist bereits der neunte Rathausbau, den die von Krieg und Feuersbrünsten so oft und schwer heimgesuchte Stadt auszuführen hatte. In jener für Kopenhagen so charakteristischen nordischen Renaissance bildet das heutige Rathaus ein Schmuckstück des großen Rathausplatzes, dessen umrahmende Privatgebäude sich recht glücklich bemüht haben, den Baustil des Rathauses nachzuahmen und zu ergänzen. Die Mitte der Vorderfront des Rathauses nimmt die in Kupfer getriebene und stark vergoldete Kollossalstatue des Stadtbegründers, des Bischofs Absalon von Roskilde (1128 bis 1201) ein, darüber leuchtet das große kupferne Stadtwappen Kopenhagens. Der Sitzungsaal der Stadtverordneten, die Räume für den Präsidenten und die fünf Bürgermeister, die Festäle und die kostbare Treppe mit schönem Messinggeländer sind Sehenswürdigkeiten ersten Ranges. Zwei große Höfe, von denen der eine mit Glas überdacht ist und Balkone und Galerien aufweist, dienen Volksversammlungen und großen Konzerten. Neben diesen bisher erwähnten Räumen beherbergt das ausgedehnte Gebäude an sechshundert Zimmer. Gekrönt wird es von einem 105 Meter hohen Turme, dem höchsten (Kopenhagens), dessen Glockenspiel die Stadt weit hin überschallt. — In unmittelbarer Nähe liegt die Hauptfeuerwache, und ein glücklicher Zufall will es, daß eben als wir das Rathaus verlassen, Alarm ertönt und die knallrot gestrichenen Autos der Wehr in eiliger Fahrt die Wache verlassen. Der eigentümliche ununterbrochene Hupenruf der Fahrzeuge liegt dem Hörer noch tagelang in den Ohren. — Das ausgezeichnete Diner, das uns bald darauf in unserem Hotel Monopol vereinte, bot nach der Suppe als Vorspeise große Platten voller norwegischer Hummer, denen begeistert zugesprochen wurde, Braten mit allen möglichen Zusätzen, dann wieder ein äußerst leckeres Nationalgericht: Stachelbeergrüße mit Sahne, und den Beschluß bildeten einige Tortentünte des Zuckerbäckers, der es sich nicht hatte nehmen lassen, den „Guß“ in „Schwarz-weiß-rot“ auszuführen, eine Aufmerksamkeit, die dankbar anerkannt wurde. Ein frohes Tänzchen in dem schönen Festsaale des Hotels, bei dem auch unsere alten schlesischen Bauerntänze nicht fehlen durften, frohe deutsche Lieder zu einer umfangreichen Ananas-Bowle: so endete der erste Tag in Kopenhagen, der schon so reichen Kunstgenuß gewährt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherchau

Das Reichsherbergverzeichnis 1924/25, hg. vom Verbands für Deutsche Jugendherbergen in Hilchenbach (Kommissionsverlag für den Buchhandel: Sauerland-Verlag, Her-

lohn) ist als 10. Auflage soeben herausgekommen und durch jede gute Buchhandlung erhältlich. Der reiche Inhalt steht kaum im Verhältnis zu dem billigen Preis von 90 Pfg. Über 2100 reichsdeutsche und weit über 200 Danziger, österreichische und böhmische Jugendherbergen sind mit allen für die Voranmeldung nötigen Angaben und sonstigen Wissenswerten aufgeführt. Bei den meisten Zweigausschußgebieten erleichtern dazu neuartige Neptarten das Auffuchen und Zusammenstellen von Wanderungen. Auch wer sich näher mit der Gliederung des Herbergswerkes, den Beiträgen und Gebühren, den Richtlinien und der Hausordnung sowie dem besten Schrifttum vom Wandern usw. befassen will, findet darüber näheres ebenso wie über Fahrpreisermäßigung und Ernährung auf den Bahnhöfen. Das mit größter Sorgfalt zusammengestellte, für jeden Wanderführer und Einzelwanderer unentbehrliche Handbuch gehört in jede Schulbücherei, in die Bücherei jeden Wander-, Turn-, Sport- und Jugendvereins, in den Rudlad aller Jungwandler! Mit ihm wandert sich's nochmal so leichtem Herzens!

Thymar Gurtner: Das besinnliche Wanderbühllein. Auf alten Pfaden im Lauterbrunnental. Mit acht alten Blättern in Kupfertiefdruck, einem Rätchen und Buchschmuck von J. Morier. Zürich: Drell Jüli 1924. 3,60 M.

Was das schmucke Buch an Eigenstem umschließt, ist sein ungesuchter, ganz natürlich quellender schlichter Stimmungszauber, der den Leser zart umhüllt und mitgehen heißt auf den Wanderpfaden des Verfassers. Und alsbald fühlt man sich umfassen von der Großartigkeit der Natur dieses Stückes Berner Oberland, umflossen von den Farben und Formen und dem Hauch seiner Erde, seines Lichts und seiner reinen, würzigen Lüfte. In froher, wacher Empfänglichkeit nimmt man entgegen, was der erfahrene Führer dieser herrlichen schweizer Landschaft aus Vergangenheit und Gegenwart in ungezwungenster Weise zu berichten weiß. Dem Inhalt des Bühlleins entspricht seine Sprache, die im Schwyzer Dialekt Gottfried Kellers das Ohr umklingt, und seine sorgfältige Ausstattung in Bild- und Buchschmuck, in Druck und Papier.

Der Sonn' entgegen! Ein Leitfaden für Wanderungen von E. Baberowsky. Bonn, Stollfuß, 1924. 1,50 M.

Neben einer allgemeinen Übersicht über das Wandern, die Entwicklung der Wanderbewegung in Deutschland und das Jugendwandern geht der Verfasser besonders auf alle die Fragen ein, vor die der mit dem Wandern nicht genügend Vertraute gestellt wird, wenn er, insbesondere zu Ferienzeiten, für einige Zeit „auf die Walze“ gehen will. Und da immer mehr solche Ferienzeiten zu Wandertagen werden, kommen hier zur rechten Zeit aus dem reichen Schatz der Erfahrungen Ratsschläge, die dem Wandern Gestaltungsform geben. Auch Turn- und Sportkreise werden manches Beachtenswerte finden, doch auch denen, die selbst schon Wanderer sind, kann das Bühllein empfohlen werden, auch sie werden manche Zweifelsfrage gelöst finden, die eine Wanderung aufgeworfen hat.

Deutsche Ruinen. 55 ganzseitige Abbildungen mit einem Vorwort von Kurt Krause. Leipzig, Goldmann 1924. Kart. 2 M. Hlw. 4 M.

An gut ausgewählten Bildern von verfallenen Burgen, Schlössern, Klöstern, Kirchen, Türmen und Stadtmauern wandert das Auge durch deutsche Lande, vom Niederrhein bis in das Deutschordensland. Eine Fülle von künstlerischen und historischen Eindrücken, von Gedanken und Stimmungen vermittelt dieses Buch dem, der es besinnlich durch-

blättert. Aus der Schau der einstmaligen stolzen Bauten vergangener Geschlechter erstieht die Landschaft, in welche diese Zeugen der Vergangenheit durch die zerstörenden Wirkungen der Zeit als Wahrzeichen hineingewachsen sind. Wer das romantische Deutschland liebt, wird an der Sammlung seine Freude haben.

Rex, Geschichte eines Hundes und zweier Menschen. Von Karl Hans Strobl. Reichenberg, Stiepel 1924. Brosch. 2,20, Hlw. 2,70 M.

Eigentlich ein anspruchsloses Buch, trotz der Aufgabe, die es sich gestellt hat, jene feinen seelischen Beziehungen zwischen Mensch und Tier aufzudecken und zu ergründen, und ein nachdenkliches Buch, besonders in Ansehung der Tragik, die das Ende seines „Helden“ kennzeichnet. Im Mittelpunkt der Handlung und des Interesses des Lesers steht Rex, der „Überhund“, an dessen Klugheit und Wachsamkeit das Glück zweier Menschen hängt! Wie dieses gefühl- und instinktbegabte Tier an sich, d. h. an einem Widerspruch in sich — Natur und gefühlstragender Hundeverstand geraten in einen durch den Menschen veranlaßten Konflikt — zugrunde geht, das ist so feinsinnig und virtuos erzählt, wie es dieses Dichters eigenste Art ist.

Aus Märchen, Sage und Dichtung heißt eine bei Ferdinand Hirt in Breslau erscheinende Bücherreihe, die in originellem Gewande mit kräftigem, für das Auge angenehmen Druck das Edelgut erneuert, das zum geistigen Hauschatz des Deutschen gehört. Von den für Jung und Alt warm zu empfehlenden Büchlein liegen uns vor: Brüder Grimm: Ausgewählte Märchen, Bd. 1, 2, Hauff: Das kalte Herz und Sturm: Pole Poppenspäler. Entzückende, höchst lebendige und drollige Scherenschnitte von Alfred Thon geben der Sammlung einen ganz besonderen Reiz, da hier der Scherenschnitt die ideale Aufgabe der Illustration, die Phantasia anzuregen und zu leiten, aber nicht zu sättigen, zu lösen scheint. Was bisher nur wenigen Künstlern mit Stift, Feder oder Pinsel gelungen ist, erreicht A. Thon mit der Schere: nämlich durch die Flächen- und Schwarz-Weiß-Wirkung den geheimnisvollen Zauber des Märchens festzuhalten. Diese schönen Gaben werden trotz der schmalen Zeiten eine gute Aufnahme finden, denn sie sind sehr wohlfeil. Es kostet das etwa 80 bis 100 Seiten starke Bändchen geb. 0,60 M., kart. 0,90 M., Halblederband (Geschenkausgabe) 6 M.

Die beiden letzten Hefte des „Alpenfreund“ bringen die alpinen Schriften des Dr. Achille Ratti, welcher heute als Pius XI. auf dem Stuhle Petri thront. Das Juni- und Juliheft bringt zunächst den fesselnd geschriebenen und an alpinhistorischen Bemerkungen reichen Aufsatz „Besteigung des Monte Rosa (Dufourspitze) von Macugnaga und erste Überschreitung des Zumbsteinjoches im Jahre 1889.“ Dem Aufsatz sind schöne Bilder (darunter ein Kunstblatt) beigegeben. Bei dieser Gelegenheit plaudert Dr. Dreher über „Bergsteiger im geistlichen Gewande“, deren bedeutendste: Stanig, Senn, Thurnwieser, Specha, Coolidge in sehr guten Abbildungen zu sehen sind. Eine moderne Hochtour, die „Erste Besteigung des Großen Mörchners über den Nordostgrat (Draischgrat)“ schildert schlicht und um so eindringlicher Otto Slavik, begeistert erzählt Ed. Scherer von der Erstbesteigung der Westl. Lärchledspitze im Karwendel über die Nordwestwand. Im Juliheft findet man neben Franz Nieberls unterhaltendem Fahrtenbericht „Vom Antogel durch die Schöber Gruppe zum Glocker“ ein Stimmungsbild „In den bairischen Voralpen“ von A. Blum-Grhard mit vielen Wendelscheinbildern und ein-

launige Reiseerinnerung „In zehn Minuten durch Italien“ von E. Hoferichter. Die Novelle L. v. Weechs „Die kleine Lo“ geht mit diesem Heft zu Ende. Die Rundschau bringt in beiden Heften wieder viel wichtiges und wissenschaftliches Neues. Besondere Erwähnung verdient noch die reizende farbige Kunstbeilage nach einem Gemälde von Professor L. v. Zumbusch, welche das Juliheft schmückt.

Das Augustheft enthält außer einem farbigen Bilde sommerlicher Vorgebirgslandschaft nach Professor Ernst Liebermann und einer stattlichen Anzahl zum Teil großer, Textbilder nach Photographien, vor allem Bilder des Monte Rosa, dessen Besteigung Dr. Achille Ratti (jetzt Papst Pius XI.) im Eingangsartikel schildert; es ist der dritte Teil des Aufsatzes, mit welchem der „Alpenfreund“ die Veröffentlichung der Alpinen Schriften Pius XI. in deutscher Sprache begann. Das Heft bringt ferner den Schluß von Franz Nieberls behaglich plauderndem Aufsatz vom Antogel durch die Schober-Gruppe zum Glogner und die Schilderung eines kühnen hochtouristischen Unternehmens: Der Übersetzung des Bianco-Grates am Piz Bernina von Wilhelm Welzenbach. Geschichtliches vom Paß Thurn erzählt August Sieghardt, während Dr. Heinrich Marzell über alpine Archideen unterrichtet. Dr. S. Hohenleitner gibt eine stimmungsvolle Erinnerung an den Halleranger, Hans Stifegger eine köstliche Humoreske aus dem Sennenleben, „Fünf Zündhölzer“, betitelt. Aus vergessenen Briefen Jean Pauls und Zimmermanns erheben fesselnde Schilderungen der „Fränkischen Schweiz“, denen zeitgenössische Stiche beigegeben sind. Die Rundschau bringt unter vielem anderen einen Bericht über die 50. Hauptversammlung des D. und De. A. B.

Der Berg, Monatschrift für Bergsteiger (München, Hochalpenverlag, jährlich 6,50 M.) hat das Juniheft dem Dolomitengebiet gewidmet, worauf das dreifarbig, die südlichen Vajolettürme zeigende Umschlagbild hinweist. Der bekannte Verfasser des monumentalen Werkes „Die Eroberung der Alpen“ W. Lehner gibt in einem von prachtvollen Aufnahmen und zahlreichen Anstiegsstizzen begleiteten Aufsatz die Erstersteigungsgeschichte der Vajolettürme, der Guglia di Brenta und des Campanile die Val Montanaia. Von einem vergeblichen Bezwingungsversuch der Nordwand der Furchetta erzählt L. Trenter, während P. Hübel von „Erinnerungen an die Civetta“ plaudert. Tage schönsten bergsteigerischen Erlebens breiten die Schilderungen von G. Huber „Auf der Grohmannspitze“ und E. Röckl „Der Val di Roda-Kamm“ vor

uns aus. H. Kiene bietet eine touristische Monographie des Mollignon in der Rosengarten-Gruppe und für den Humor sorgen Schmidtz mit einer Probe aus dem demnächst erscheinenden alpinen Anekdotenbuch „Zwischen Himmel und Erde“ von H. Reiml mit einer „Dolomitischen“ Lausbuben-geschichte. Besonderer Erwähnung wert sind etwa 40 ganz ausgezeichnete Abbildungen nach Gemälden, graphischen Blättern und Lichtbildern und man staunt, daß ein solches Heft nur 50 Pfg. kostet.

Schlesische Monatshefte. Blätter für Kultur und Schrifttum der Heimat unter Mitwirkung von Landesbaurat Dr. Burgemeister, Prof. Dr. Hünke, Prof. Dr. Hippe, Prof. Dr. Seger, Geh. Archivrat Dr. Wutte hrsg. von Dr. Ernst Voellich. Breslau, Gräß, Barth u. Co. Vierteljährlich M. 3.

Die neue Zeitschrift hat sich die Aufgabe gestellt, „eine seit langem im Osten“ — genauer: in Schlesien, denn die Danziger „Deutsch-schlesischen Monatshefte“ leisten seit geraumer Zeit eine sehr anerkanntswürdige Arbeit — „schmerzliche empfundene und im Vergleich zu den tüchtigen Leistungen anderer deutscher Länder fast beschämende Lücke zu schließen“. Die zahlreichen Mitarbeiter, die schon durch ihre Namen Gewähr für gediegene Leistung bieten, lassen erhoffen, daß das Ziel erreicht und Schlesien endlich die seiner Bedeutung entsprechende Zeitschrift erhalten wird. Das gut ausgestattete erste Heft enthält: Geh. Archivrat Dr. Wutte: Stein und die Gräfin Neben. — Fedor Sommer: Im Thomshaus. — Dr. Jensch: K. Reinecke und das Breslauer Musikleben. — J. Erben-Sedlaczek: Ohne Frühling. — Prof. Dr. P. Knötel: Die Kreuzabnahme in schlesischen Darstellungen des Mittelalters. — P. Brettschneider: Ein unbekannter Brief Chr. Garves. — Prof. Dr. Seger: Schlesische Festungen der Bronzezeit. — Dr. Voellich: E. T. A. Hoffmann und Schlesien. — Gedichte von V. Jungfer, A. F. Krause, J. Erben-Sedlaczek. — Bühne (Dr. Voellich und Dr. Jensch). — Kunst (Prof. Dr. Landsberger). — Literatur (Dr. Voellich).

Anregung

Auf der diesjährigen Hauptversammlung des RGV. in Schmiedeberg ist ein Antrag betreffend Schaffung von billigen Unterkunftsmöglichkeiten für Vereinsmitglieder leider ziemlich unter den Tisch gefallen. Das wird von vielen, die nicht im Gebirge wohnen,

sehr bedauert. Denn mit dem Versuch der Schaffung eines Vereinszimmers auf der Alten Schlesischen Baude ist uns in keiner Weise gedient.

Wir haben viele Jahre mit unseren Vereinsbeiträgen Wege gebaut und verbessert und dadurch immer größere Scharen Fremder, vielfach mit Riesentoffern und gefüllten Börsen, herbeigezogen. Elegante Hotels und prächtige Logierhäuser sind wie Pilze aus der Erde gewachsen, die alten biederen Herbergen aber sind zum größten Teil verschwunden oder haben zumindest ihre Preise den modernen Betrieben angepaßt. Den Vorteil haben in erster Linie die Waudenwirte und Logierhausbesitzer gehabt, während wir zwar bessere Wege erhalten haben, dafür aber teure Preise bezahlen müssen.

Ich möchte daher den Vorschlag machen, daß unser Hauptvorstand an die Waudenbesitzer usw. herantritt mit der Anfrage, wieviel Prozent Ermäßigung sie in Zukunft auf die Rechnungen der Vereinsmitglieder gewähren wollen, da diese doch durch ihre Wegebauten den Verkehr in dem heutigen großen Maßstabe erst ermöglicht haben. Die betreffenden Wauden usw. wären dann unter Angabe der Vergünstigungen in unserer Zeitschrift von Zeit zu Zeit namhaft zu machen. Vor dem Kriege bestanden doch auch derartige Einrichtungen. Ich denke an die Vorteile, die einem diesbezüglich z. B. der Offizier-Verein bot.

Sollte das aber zu keinem greifbaren Ergebnis führen, dann schlage ich vor, daß der Verein auf einige Jahre die Wegebauten einstellt oder auf ein Mindestmaß beschränkt — wir RGV. werden schon durchkommen — und daß er das Geld dazu verwendet, einige behagliche einfache Blockhäuser zu errichten, in eigene Bewirtschaftung zu nehmen und auf diese Weise den Mitgliedern ein preiswertes Unterkommen zu ermöglichen.

Ich bin fest davon überzeugt, daß viele Ortsgruppen, wenn erst dieses Ziel ins Auge gefaßt wird, durch besondere Sammlungen ein übriges tun werden und daß die Geldfrage bei unserer großen Mitgliederzahl kein unüberwindliches Hindernis bieten wird. Ich glaube vielmehr, daß die Durchführung dieses Gedankens geeignet wäre, dem Verein neue Freunde zu werden.

Vielleicht erwecken diese Zeilen das Interesse für eine Frage, die vielen von uns wichtig erscheint, in weiteren Kreisen, bewirken eine klärende Aussprache in unserer Zeitschrift und veranlassen den Hauptvorstand, sich der Sache anzunehmen.

Flöter, Studienrat, Freiburg i. Schl.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Unserer wanderfrohen Jugend reichen wir mit dieser Nummer auf vielfachen Wunsch ein

Verzeichnis der Jugend-, Schüler- und Studentenherbergen

im Riesenz-, Jser- und Bober-Nazbach-Gebirge mit der Bitte, dieses Verzeichnis, welches bleibenden Wert besitzt, gut aufzubewahren. Nachträge werden veröffentlicht werden. Gerade der Herbst mit seinen mannigfachen Vorzügen und seltenen Schönheiten dürfte noch manches wanderfrohe Mädel und manchen fröhlichen Wanderburschen in unsere Berge führen. Sie alle sollen uns in unseren Herbergen als liebe Gäste herzlich willkommen sein. Darum, deutsche Jugend, mache dich auf und wandere! Bergheil! Ulrich Siegart.

Von der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ aus dem Jahr 1923 sind die Hefte März, April, Juni, Oktober vollständig

vergriffen. Die Ortsgruppen und die geehrten Mitglieder werden höflichst ersucht, entbehrliche und überzählige Stücke einzusenden an Wichura, Hirschberg (Schlesien).

Albendorf-Berthelsdorf. Dank der rührenden Tätigkeit des im Vorjahre gewählten neuen Vorstandes ist neues Leben in die seit ungefähr einem Jahrzehnt fast nur dem Namen nach bestehende Ortsgruppe gekommen. Die im Winter gebildete, den Skilauf pflegende Sportabteilung hatte bereits dem Verein einen festeren Zusammenhang gegeben, der noch gefördert wurde durch das in der Faschingszeit in der Albendorfer Scholtisei abgehaltene Waudenfest, von dem man allgemein urteilt „A su a schienes Fest hoan bei ei der ganz Gegend no ne gehoot.“ Daß dabei der eigentliche Zweck der Ortsgruppe nicht zu kurz gekommen ist, beweist die Tatsache, daß der Verein für seine Rech-

nung den verwahrlosten Kriegerdenkmal-Platz in Albendorf einzäunen und ihm durch einen Hirschberger Gartenarchitekten eine würdige gärtnerische Ausgestaltung geben ließ. Sämtliche Wege nach den Adersbacher Felsen wurden neu durchmarkiert, desgleichen der Weg vom Albendorfer Zollamt nach dem Franz-Josef-Stein, der eine wundervolle Aussicht in die böhmische Grenzgegend bietet, und die Wege von Albendorf und Berthelsdorf nach der Überschaar, wodurch der Anschluß an die bereits vorhandene vorzügliche Markierung der Liebauer Ortsgruppe über das Rabengebirge hergestellt wurde. Neu vorgenommen wurde die Markierung des Weges vom Albendorfer Kirchplatz durch die Flegelschlucht und über den Flegelsberg nach dem Zerratsch (der geehrte Leser möge entschuldigen, aber der Berg heißt nun einmal wirklich so). Aufgestellt wurden 15 Wegeweiser mit zusammen 28 Armen bzw. Tafeln.

Als Abschluß der Kartierungstätigkeit wurde auf dem Albendorfer Kirchplatz eine 1,50 mal 1,80 Meter große maßstabsgerechte Orientierungstafel aufgestellt. Die Verbesserung der zum Teil sehr reparaturbedürftigen Touristenwege konnte wegen der beschränkten Geldmittel der Ortsgruppe dieses Jahr nicht mehr vorgenommen, sondern mußte auf das nächste Jahr verschoben werden. Die bedrängte finanzielle Lage erhellt aus der Tatsache, daß der Verein bereits im August die Beiträge für das IV. Vierteljahr einziehen mußte. Trotzdem läßt die Ortsgruppe den Mut nicht sinken und will am 14. September ihr 25jähriges Bestehen durch ein Fest in der Flegelschlucht in würdiger Weise begehen. Alle KGV-Mitglieder sind dazu herzlich eingeladen. Weit entfernt wohnende Mitglieder könnten daran anschließend bequem einen Besuch der Adersbacher und Wedelsdorfer Felsen vornehmen. Vorherige Anmeldung beim ersten Vorsitzenden Herrn Kaufmann Otto Lebel in Alldorf, Bezirk Liegnitz, ist erwünscht.

Slogan. Nachdem die drei Sommerfahrten des Vereins glücklich vom Stapel gegangen sind, wird der Verein in der Zeit vom 1.—4. Oktober eine Wanderung ins Riesengebirge (Kesselschloßbaude, Heusüber, Hegebachthal, Haindorf, Stolpischlucht, Taubenhäus, Sieghäusel, Wittighaus, Klein-Jser, Karlsal) veranstalten. Meldungen an den Vorsitzenden.

Hirschberg. Die Ortsgruppe hielt am 29. Juli im „Schwarzen Adler“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, die sich vor allem mit der Frage beschäftigte, ob Hirschberg den Fremdenverkehr unterstützen solle oder nicht. Der stellvertretende Vorsitzende, Oberpostinspektor Rafoski, der auch die Versammlung leitete, erstattete ein kurzes, sehr sachlich gehaltenes Referat über diese Frage. Aus eigener Anschauung heraus entwarf er ein Bild aus früheren Tagen. Die heute so blühenden Kurorte und Sommerfrischen waren früher unansehnliche Dörferchen und auch Hirschberg selbst war nichts anderes als ein kleines Landstädtchen. Und was ist aus diesen Orten allen geworden durch den Fremdenverkehr? Man müsse also diesen auf alle mögliche Weise fördern. Durch das kaufkräftige Hinterland konnte sich Hirschberg zu einer verkehrsreichen und steuerkräftigen Stadt entwickeln, in der Geschäfte vorhanden sind, wie sie sonst nur Großstädte aufzuweisen haben. Der Fremdenverkehr sei aber auch für die Arbeiterschaft von großer Bedeutung. Durch ihn haben sich nicht nur Industrien entwickelt, die unmittelbar mit ihm zusammenhängen, sondern auch andere, die den Arbeitern reiche Arbeitsgelegenheit bieten. Was würde nun werden, wenn man den Fremdenverkehr nicht fördern, oder ihn gar unterbinden würde? Für die Beamten habe diese Frage auch eine Bedeutung. Durch den Fremdenverkehr sei eine starke Zunahme der seßhaften Bevölkerung erfolgt. Dadurch war natürlich auch ein Anwachsen der Zahl der

Beamten bedingt, und so konnte manchem Beamten der Wunsch erfüllt werden, in diese herrliche Gegend verlegt zu werden. Zugegeben müsse werden, daß durch den Fremdenverkehr das Leben sich natürlich erheblich verteuere, aber auf der anderen Seite müsse man auch bedenken, daß man das Gebirge in nächster Nähe habe und sich so eine teure Sommer- und Erholungsreise ersparen könne. Gegen die Auffassung, daß das Gebirge nur den Einheimischen gehören dürfe, müsse man energisch Front machen. Das Gebirge sei eine Erholungsstätte für alle, insbesondere aber für die Großstädte, und denen sei ein Aufenthalt in der nervenauffrischenden Gegend von Herzen zu gönnen. Und endlich müsse man auch berücksichtigen, daß durch den Fremdenverkehr die Steuerkraft der Gemeinden ganz wesentlich gestärkt werde. Aus allen diesen Gründen müsse sich die Ortsgruppe als Verkehrsverein mit ganzer Kraft dafür einsetzen, daß auch in Hirschberg eine fremdenverkehrsfreundliche Politik getrieben werde. In der Aussprache fanden diese Ausführungen allseitige Zustimmung. Nur wurde gewünscht, daß endlich einmal die Zentralbehörden einsehen möchten, daß unsere Gebirgsgegend zu den wirklich teuren Gegenden in Deutschland gehöre, und daß dann auch endlich einmal eine Eingruppierung der Orte in die der Teuerung entsprechenden Ortsklasse erfolgen möchte. Die einheimischen maßgebenden Stellen möchten die Beamten in diesem Kampf um eine gerechte Eingruppierung aufs kräftigste unterstützen und die anderen Erwerbsstände diesen Kampf richtig beurteilen. Es wurde nun einstimmig beschlossen, an die Stadtverordnetenversammlung folgende Entschließung zu senden:

„Die Ortsgruppe Hirschberg des Riesengebirgsvereins ersucht die Stadtverordnetenversammlung auf einstimmigen Beschluß der heutigen Mitgliederversammlung, die vom Magistrat beantragten Mittel zur Hebung des Fremdenverkehrs in Hirschberg zu bewilligen und den Fremdenverkehr für unsere Stadt als Mittelpunkt des Riesengebirges weitestgehend zu fördern.“

Eine eingehenden Aussprache erfuhr auch das Verhalten der tschechischen Behörden bei Überschreitung der Grenze. Es wurde festgestellt, daß man da nicht einheitlich vorgehe, in dem einen Bezirk sei man rücksichtslos scharf, in einem anderen dagegen verhalte man sich recht wohlwollend. Strafen bis zu 7,50 M für die Person seien an der Tagesordnung. Es wurde der Wunsch geäußert, daß der Hauptvorstand einmal untersuchen möchte, ob etwa ein allzuschneidiges Vorgehen auf unserer Seite das Vorgehen auf der anderen Seite veranlaßt habe.

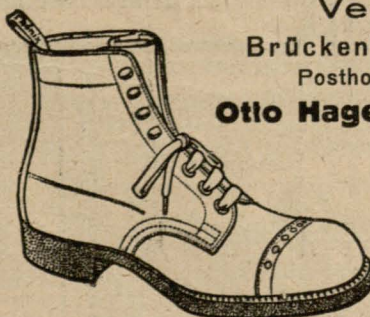
In jüngster Zeit ist die Wegemarkierung in der Umgegend der Stadt durch kleine Blechtäfelchen erfolgt, die man an die Bäume genagelt hatte. Vom Magistrat lag nun ein Schreiben vor, in dem dem Verein aufgegeben wurde, die Blechtäfelchen wieder zu entfernen, da man nicht vorher die Er-

laubnis dazu eingeholt habe und die Markierung wieder, wie früher, durch Planstrich zu bewerkstelligen. Größtes Erstaunen rief aber die Begründung hervor, die betonte, daß durch das Nageln das Holz der Bäume minderwertig werde. Bedauert wurde, daß die geschäftliche Leitung der Hauptverkehrsstelle nach Schreiberhau verlegt worden sei, der Sitz sei in Hirschberg, und da müßte auch die Geschäftsstelle in Hirschberg sein. Am 24. oder 31. August soll ein Ausflug nach den Falkenbergern unternommen werden, mit nachherigem gemüthlichen Zusammensein bei Mischer in Schilbau. Allseitige Zustimmung fand der Plan, im September eine zweitägige Fahrt nach dem Burgenland von Vollenhain zu unternehmen. Für diese Fahrt wurde ein vorbereitender Ausschuß gewählt, dem die Herren von Wartenberg, Siegert und Weiß angehören. Ebenso fiel die Anregung auf fruchtbaren Boden, daß die Ortsgruppe auch größere Wanderfahrten, z. B. nach dem Spreewald, nach der Sächsischen Schweiz, nach der Dörfelküste, in ihr Programm aufnehmen möchte. Es soll zu diesem Zweck eine Reisefasse gegründet werden. Bedauert wurde es, daß die Ausflüge gerade von denen nicht unterstützt würden, die so lebhaft schimpfen, daß die Ortsgruppe nichts veranstalte. An den Landeshauptmann ist das Gesuch gerichtet worden, daß der Turmstein, der durch den Bau der Talsperre in der Sattlerschlucht gefährdet sei, auch weiterhin als Naturdenkmal erhalten bleiben möchte, und ebenso der Felderweg als Weg.

Lahn. Bei herrlichem Wetter und unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern und Gästen unternahm am Sonntagnachmittag die Ortsgruppe den zweiten diesjährigen Ausflug. Als Ziel war das idyllisch gelegene Dippelsdorf gewählt worden. Dabei wurden Wege benutzt, die im allgemeinen manchem noch wenig oder gar nicht bekannt waren. Gegen 100 Teilnehmer versammelten sich gegen 2½ Uhr an der Wiedemuthbrücke, um von hier aus durch den dunklen Nadel- und Laubwald über den Lerchenberg nach einer schön gelegenen Waldwiese in Sandau-Dippelsdorf zu wandern, die unser Mitglied, Herr Inspektor Göldner, in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt und für die nötige Sitzgelegenheit georgt hatte. Nach beendeter Kaffeetafel, längerem Scheibenschießen und ausgiebiger Unterhaltung sowie einer photographischen Aufnahme der Teilnehmer, erfolgte noch ein Besuch des herrschaftlichen Parkes in Dippelsdorf und ein längeres Verweilen in Körbels Gasthause bei Tanz, Gesang und Lautenspiel und heiteren Vorträgen. Nachdem der Vorsitzende, Postmeister Grimmig, Herr Inspektor Göldner und seine Gattin für die freundliche Aufnahme gedankt und Baumeister Preußner mitt be redten Worten über Heimatliebe und Heimatpflege gesprochen, fand bei prächtigem Mondschein der Heimmarsch über Arnsberg nach Lahn statt.

ALEXANDER MOHR

Breslau 1, Schweidnitzer Str. 3/4
Ecke Junkernstraße / Fernruf Ring 6236/37



Verkaufsstellen:

Brückenberg
Posthof
Otto Hagemann

Ober Schreiberhau
Haus Fortuna
M. Lukaschik

Spezialität:

**Sportstiefel
jeder Art**

★

Photographischer Wettbewerb

für die Mitglieder des Riesengebirgs-Vereins

Geldpreise im Gesamtbetrag von 1000 Goldmark

Dieses Ausschreiben ergeht, um den Lesern des „Wanderer“ alte und neue Schönheit und die Besonderheit des Riesengebirgsgebietes durch gute Leistungen der Lichtbildkunst vorzuführen. Jeder gut gewählte und künstlerisch ausgeführte Vorwurf, wie Landschafts- und Stimmungsbilder, Volkstypen, Trachten, Studien, Figürliches und Architektonisches und dergleichen mehr, ist willkommen, wenn es dem Gebirgsgebiet, dem der „Wanderer“ dient, entnommen ist.

Die Photographien müssen aufgeteilt sein und sich gut zur Vervielfältigung eignen. Erwünscht ist Querformat, doch ist Hochformat keineswegs ausgeschlossen. Kein Einsender soll mehr als 6 Bilder schicken. Auf Wunsch sind uns vor Auszahlung der Preise die Original-Negative, die zurückgegeben werden, einzusenden. Schon Veröffentlichtes kommt für uns nicht in Frage. Berufsphotographen sind zum Wettbewerb nicht zugelassen.

Sämtliche einzusendenden Photographien müssen auf der Rückseite ein Kennwort tragen, außerdem muß der Sendung ein verschlossener Briefumschlag beigegeben sein, welcher als Aufschrift das gleiche Kennwort trägt. Dieser Umschlag, welcher erst in Gegenwart der Preisrichter geöffnet wird, muß die genaue Adresse des Einsenders enthalten.

Es werden folgende Preise festgesetzt:
 Ein 1. Preis zu 200 Goldmark
 Zwei 2. Preise zu je 100 Goldmark
 Vier 3. Preise zu je 50 Goldmark
 Zehn 4. Preise zu je 20 Goldmark
 Zwanzig Ehrenpreise zu je 10 Goldmark

Alle Einsendungen sind bis spätestens 1. Oktober d. J. an den Verlag des „Wanderer im Riesengebirge“, Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abtlg., Breslau 1, Schuhbrücke 84, zu richten.

Das Vervielfältigungsrecht preisgekrönter Photographien geht in unseren Besitz über. Auf Wunsch bleibt der Name des Wettbewerbers ungenannt.

Preisrichter sind die Herren: Geheimrat Heer, Dr. Wilh. Korn, beide in Breslau, Professor O. Rase-Hirschberg und Dr. Gruhn, Schriftleiter des „Wanderer“, Breslau. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist endgültig. Nicht Verwendbares wird nach Erledigung des Wettbewerbes zurückgesandt.

Breslau, den 1. April 1924

Für die Schriftleitung:
Dr. Gruhn

Für den Verlag:
Dr. Wilh. Korn

Waldkurort Bad Obernitz b. Breslau

Kurhaus „Sitten“

Obernitz b. Breslau

— Tel. 51 —

★

Beliebter Ausflugsort für alle Bresläuer Naturfreunde — Prächtige Umgebung inmitten weiter Nadelwälder — Anerkannt beste Verpflegung, mäßige Preise — Fremdenzimmer, Festfale —

Billige Sommerfeste und Erholungsstätte

Jeden Sonntag: Vornehmer Tanz
Jeden Donnerstag: Konzert u. Tanz

Hirschberg i. Schl. Hotel und Gaststätte Weißes Roß

Telephon 86 am Markt Telephon 86

Schönstes u. gemüthliches Lokal im Zentrum der Stadt. Erstklassige Küche. Gut gepflegte Biere und Weine. Spezialauskunft der Obstweinkellerei Gebr. Cassel.

Bef.: Hans Kleinert

Durchschlagpapier

Quart 1.75 je
Folio 1.90 1000 Blatt

Schreib-
maschinenpost,
Kohlepapier,
Farbbänder,
empfiehlt

Wilhelm Baerwald
Hirschberg i. Schl.
Schildauer Straße 19.

Die
garantierte

Auflage

dieser Nummer
beträgt

17000

Exemplare

SCHREIBERHAU „ABENDBURG“

Gast- u. Logierhaus
WEISSBACHTAL

Fremdenpension und Touristenheim / Gut
bürgerliches Haus / Herrliche Lage am Fuße
/ / / des Hochsteins / Zivile Preise / / /

Besitzer Fritz König

Wiesenbaude / Richterbaude / Keilbaude

1410 m Eing. Weiß- 1244 m Tour Geier- 1326 m
wasserrund gucke-Petzer

Bekannt gute Bewirtung, gemüthlicher Baudenbetrieb,
Nachtlöge preiswert. Brüder Bönsch

Schneegrubenbaude

1490 m über dem Meere

Inh.: Alfred Leichmann

Telephon Ober-Schreiberhau 69

Rundfunk

Detektor-Apparate / Verstärker für Lautsprecher
/ Röhren-Empfänger / Vorführungsgeräte für
Hotels, Konditoreien usw.

Lieferwerk

Hochfrequenz G. m. b. H., Breslau XIII,
Augustastrasse 80

Paul Bippel Bad Elsnberg

Kurfstraße

Damen- und Herrenfrisör

— Großes Lager fast aller Toilettartikel —

Grenzbauden

Tippelbaude

Schles. Grenzbaude

Post Klein Aupa i. Böhmen und Post Schmiedeberg i. Rsgb.
Telephon: Großaupa 5 Telephon: Schmiedeberg 52

Besitzer: Ig. Tippelt

Gut eingerichtete Häuser, Zentral- u. Ofenheizung.
Elektr. Licht, Autogaragen. Für Touristen, Sommer-
frischler und Wintersportler bestens empfohlen.
Eisenbahnstation: Schmiedeberg u. Dittersbach städt.

**Wiener
Café - Kabarett**
Hirschberg, Promenade 8/9
am Warmbrunner Platz
Täglich 8 Uhr
der vornehmste Abendbetrieb
Künstler-Crio,
sowie allererste
Kabarett-Künstler
Wochentags freier Eintritt
Besitzer: Julius Münch
früher Breslau

Zackelfall- baude

30 Minuten vom Bahnhof
Josephinenhütte
Mittagsstisch
Eigene Konditorei
Wird durch Hotelneubau
vergrößert
Besitzer: Franz Adolph

Hotel u. Pension Waldhaus Weimar Brückenberg i. Rsgb.

Treffpunkt aller R.G.V.-Mit-
glieder. Ausgang für jäm-
liche Touren nach dem Hoch-
gebirge, Autogaragen, Milch-
wirtschaft, Massengartenerie.
Für R.G.V.-Mitglieder
ermäßigte Preise
Telephon 278
Besitzer: Ernst Müller

Rübezahls- Kresscham

Brückenberg
Telephon Krummhübel Nr. 2
Besitzer:
I. Hammernick

Vorzügl. Verpflegung
Erste Biere
Täglich Konzert
Autogaragen

Hotel u. Pension Preußischer Hof

Ober-Krummhübel
i. Riesengeb.
bestenprobles Haus
in guter Lage
Garage
Telephon 7
Besitzer: Adolph Klose

Galtthaus Deutscher Hof Berthelsdorf

Inhaber: Anna Teuber
empfiehlt
seine Lokale und Garten
Vereinen
und Gesellschaften
einer gütigen Beachtung
Telephon 39
Alt-Kemnitz i. Riesengeb.



Sport-Kleidung • Sport-Geräte • Sport-Artikel

Schreiberhau

bringt sich seinen alten Gönnern in Erinnerung und
wirbt um neue Freunde

Wesentliche Verbesserungen der Kuranlagen / Gerühmtes Kur-
orchester / Kurtheater / Sommersport / Vier Sanatorien / 13 Ärzte
Wohnung in allen Preislagen / Auskunft: Kurverwaltung

Sanatorium Quisiana, Arzt: Dr. med.
Wilhelm. F. 27.

Hotel Josephinenhütte, Vornehmes
Haus, beste Verpflegung. F. 28.

Hotel Lindenhof mit guter Pension,
wundervolle Lage, F. 3.

Hotel Mariental. — Separates Tou-
risten- und Schülerheim. F. 218.

Hotel Schenkenstein, Bes. F. Franke.
F. 18.

Gasth. z. Zackenfall, gut bürgerl. Haus.
F. 13.

Afrithaus, gemütliches Fremdenheim.
Vorzügliche Küche. F. 217.

Haus Du Bois - Schenk, christlich
modernes Fremdenheim. F. 15.

Villa Irene, christl., herrl. Lage. Beste
Verpflegung, mäßige Preise. F. 103.

Pension v. Siegroth-Pauli, christliches
Haus, sehr gute Küche. F. 62.

Haus Sonnenrose. Behagl. modernes
Fremdenheim. F. 159.

Haus Thiel, gutes, altbekanntes Fremden-
heim. F. 210.

Max Schlicker Wein-Groß-Handlung Begründet 1895 mit Wein-Stuben

Der schönste Aussichtspunkt
von Schreiberhau
ist die

„Dachsbau“

Heinzelbaude, Schreiberhau

am Wege von Marienthal nach dem Rochelfall
gelegen
Beliebter Ausflugsort
Telephon Nr. 50

Telephon Nr. 50
Bes.: H. Heinzel

Breslau

Special Haus
für Herren-u.
Damenstoffe

F. A. Prause
Schuhbrücke 78
Ohlauerstraße 5/6

Strauß-Hotel

Hirschberg
in Schlesien

Inh.: H. John
Direkt am Bahnhof
Erstes Haus am Platze
Anerkannt vorzügliche
Küche / Gutgepflegte
Biere u. Weine
Tel. 44 und 821

Bobertallperre

empfiehlt sich

Casino

Tallperre

Inhaber: Arthur Adolph
Telephon Lähn 19 a

Mohornmühle

800 Meter Seehöhe
20 Zimmer mit Heizung
moderner Komfort
elektr. Licht
Teleph. Nr. 2 a Groh-Hupa
Besitzer: Wenzel Adolph

Schlesiische Grenzbaude,

1050 Meter Seehöhe,
neu erbaut, Autogarage,
Pension, Nachtlager
von Schmiedeberg
in 1 1/2 Stunden erreichbar.
Inhaber: Tippelt u. Seyfert.

Forstbaude

bei Schmiedeberg
beliebter Ausflugsort
Täglich Musik
ausgeführt v. Ober-Bayrischen
Zitherpielern
Gut Küche — Bier und
Weine vorhanden H. Kroh

Haus „Waldtraut“

Steinseifen-
Krummhübel
Herrlich gelegen
Gute Verpflegung
Mäßige Preise
(Rückporto erbeten!)

Fritz Walzel

Altdeut. Möbelschleier
Petersdorf i. R.
Anfertigung von
kompl. Bauernstuben

Einzel-Möbel

Erstkl.

Photo-Apparat

9 x 12

lichtstarke Optik, 1:4,5,
umständehalb. für 85 Mk.
mit Zubehör zu ver-
kaufen. Untergebote
zwecklos! Zuschriften
unter P. Nr. 18 an die
Zeitschriftenabtlg. Wtlb.
Gottl. Korn, Breslau 1,
Schleichbach 127.



Alte
zuverlässige
kulante Firma

Seezungen
Steinbutt etc.
Schellfisch
Cabliau etc.

können Sie nirgends
besser oder billiger
kaufen!

Fischhandlung Roland
Gesellsch. mit beschr. Haftung

Bremerhaven

Fernsprecher Nr. 28 Telegr.-Adr.: „Roland“ Bremerhaven

**Leine
photographieren!**



FÜR 20 PFENNIG ERHÄLTICH
IN ALLEN PHOTOHANDLUNG.
ODER DIREKT VON DER

**ACTIEN-GESELLSCHAFT
FÜR ANILIN-FABRIKATION
BERLIN 6036**

Unterstützt die Ziele des „R.G.V.“



Volksbücher im

vollsten Sinne des Wortes

die, dem wirklichen Leben entnommen, Gemüt u. Innigkeit ausstrahlen, Jubel und Leid, Glück und Not, Mut und Kraft offenbaren und vor allem als köstlichstes Gut erfrischenden, goldenen Humor pflegen. Dazu gehören aufzuerst

Paul Keller = Bücher:

Walbwinter. Roman aus den schlesischen Bergen / **Die Heimat.** / **Das letzte Märchen.** Eine Idylle / **Sohn der Hagar** / **Die alte Krone.** Roman aus dem Wendenland / **Insel der Einsamen.** Eine romantische Geschichte / **Ferien vom Ich** / **Hubertus.** Ein Waldroman. / **In fremden Spiegeln** / **Die vier Einsiedler.** Ein Zeitroman

Preis pro Band in Halbleinen 5.— Mark, in Ganzleinen 6.— Mark, feinst in Halbled. m. Goldoberschnitt 10.— Mark

Altenroba. Bergstadtgeschichten. In Halbl. 3,50 M., in Pappbd. 3,10 M.
Fünf Waldstädte. Ein Buch für Menschen, die jung sind. Mit Bildern.
Stille Straßen. Ein Buch von kleinen Leuten und großen Dingen.
Seminartheater und andere Erzählungen. Mit Bildern / **Von Hause.** Ein Päckchen Humor aus den Werken von Paul Keller

In Pappbänden pro Band 3,10 Mark

Paul Keller. Sein Leben und sein Werk. Von Gust. W. Eberlein. 1.—10. Aufl. Pappband M. 3,80

Diese Werke haben bereits eine Verbreitung von rd. 2½ Millionen gefunden
zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Bergstadtverlag,
Breslau 1, Schuhbrücke 84

**Jeder
weidgerechte
Jäger
liest den
Sieger**

Jäger-Verlag-Wilh. Söhl Korn Breslau

Monatlich 3 Hefte. Preis vierteljährlich 3,60 M.
Einzelhäfte 50 Pfg.



Probenummern dieser anerkannt
erstklassigen Jäger = Zeitschrift
auf Verlangen, bereitwilligst und ohne Berechnung